

Einheitsfront-Erfahrungen.

Von J. Dudgeest, Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Nachdem Moskau in seinem Krieg gegen die regulären Gewerkschaften eingeleitet hatte, daß es mit der offiziellen Spaltungsbewegung kein Ziel erreichen kann, weil die von ihm dirigierten Kampfkräfte der kommunistischen Gewerkschaften und Organisationen im „gelben“ Meer der Amsterdamer nicht genügend Wind in die Segel bekommen, um es durchzuführen und in ihre Vollmähigkeit bringen zu können, trat infolgedessen eine Aenderung ein, als die alten Fahnen eingezogen und an deren Stelle die weißen Flaggen der Einheitsfront gesetzt wurden.

Um diesen Flaggenwechsel glaubwürdig zu machen, wurde Jowitsch in Wort und Schrift geehrt, wie wichtig die Einheitsfront sei und daß nur sie die stärkere Kraft der Arbeiterbewegung wieder herstellen könne. Diese Formel ist an sich sehr richtig und niemand ist mehr von ihrer Richtigkeit überzeugt als die Leiter der regulären Gewerkschaften. In England, wo die Einheit in der Gewerkschaftsbewegung nie gebrochen worden ist, weil die Opposition zu schwach oder zu vernünftig war, gibt es Führer, die der Ansicht sind, daß es sich auf dem Kontinent bei der Einheitsfrontfrage oft nur um Haarspaltereien handelt. Im Falle des Kontinents darf man jedoch nicht vergessen, daß es sich bei der Opposition um Elemente handelt, die plan- und strupellos einfach das Bestehende zu untergraben versuchen.

Man darf nie vergessen, und es muß deshalb auch immer gesagt werden, daß trotz der neuen Flaggen und dem neuen Schlagwort das in der Roten Gewerkschaftsinternationale zusammengeschlossene Geschwader der dissidenten Gewerkschaften immer noch unter Leitung des russischen Admiralschiffes steht und das Ziel verfolgt, das in den Reglementen des Oberkommandos an erster Stelle angeführt ist: die Zerstörung der regulären Gewerkschaften. Daß es die Rote Gewerkschafts-Internationale mit ihrer neuesten Parole nicht ernst meinen kann, beweist nicht nur die Praxis, sondern daß für jetzt auch die Tatsache, daß sie bei der Durchführung des Einheitsfrontprinzips auch selbst das Leben lassen müsse. Die Frage der kommunistischen Gewerkschaften und Einrichtungen ist nicht mit der Tatsache ihrer Beherrschung durch Moskau erschöpft, sondern man muß auch in Betracht ziehen, daß die Russen ihrerseits mehr oder weniger den dissidenten Organisationen ausgeliefert sind, da sie ohne ihre Wirtshilfe jeglichen Stützpunkt in der europäischen Gewerkschaftsbewegung verlieren würden. Es ist eine Art Versicherung auf Gegenseitigkeit auf Kosten der Einheitsfront. Nur aus solchen Erwägungen heraus kann man verstehen, daß die Russen, die in Rußland selbst in vielen Dingen wirtschaftlich, politisch und sozial auf die Verhältnisse und Wirklichkeit des Westens Rücksicht nehmen, im Falle der Gewerkschaftsbewegung des Westens trotz aller Mißerfolge am unerschütterlichen und der Gesamtarbeiterchaft schadenbringenden Prinzip des Zerwürfens festgehalten.

Dieses Prinzip tritt seit der Einführung der Einheitsfrontparole ganz besonders deutlich in Erscheinung, weil man einerseits nicht aufhört, von den guten und friedlichen Absichten zu sprechen und sich andererseits regelmäßig zeigt, daß nur die Worte andere sind und das Ziel im In-

teresse der Selbsterhaltung das gleiche geblieben ist.

Die französische kommunistische Eisenbahner-Föderation hat sich z. B. kürzlich in einem Briefe an Robert Williams, den Präsidenten der Internationalen Transportarbeiter-Föderation gewandt und denselben im Interesse der Einheitsfront und zur Fortsetzung des in Berlin begonnenen Werkes der Internationalen Transportarbeiter-Föderation gebeten, die Initiative zur Einberufung einer Konferenz der englischen Eisenbahner- und Transportarbeiterorganisationen mit den Delegierten der beiden Richtungen der französischen Verbände unter Einziehung von Vertretern der Internationalen Transportarbeiter-Föderation zu ergreifen. In der Einladung wird gesagt, daß alle Anstrengungen gemacht werden müssen, damit die Arbeiter beider Seiten lernen, daß über die Tendenzen, die sie künstlich trennen, die unbedingte Notwendigkeit einer soliden Einheitsfront gehe. Die französischen Eisenbahner seien überzeugte Anhänger dieser Idee.

Robert Williams, der persönlich an der zur Herbeiführung gemeinsamer Aktionen anberaumten Berliner Konferenz mit den russischen Transportarbeitern teilgenommen hat, weist in seiner Antwort auf die Schwierigkeiten der Organisation einer solchen Konferenz hin, und zwar hauptsächlich angesichts der Tatsache, daß wegen der, vor allem von Moskau befürworteten, Taktik, die Spaltung eingetreten sei. Diese Lage bewirkt, daß in Frankreich die Mitgliederzahlen der beiden Richtungen zusammengekommen im Vergleich zur Zeit von der Spaltung um 80 bis 90 Prozent zurückgegangen seien. „Dies ist eine Katastrophe, die nun auch Moskau zuguteben muß.“ Robert Williams will die Einheitsfront. Er glaubt aber, daß zunächst die Einheit in den Ländern selbst hergestellt werden müsse und nicht mittels einer internationalen Konferenz. Bei der Wiederaufrichtung des Hauses für alle muß mit dem Fundament und nicht mit dem Dach begonnen werden. Williams sagt in diesem Zusammenhang u. a.: „Nach meiner Ansicht sollten Ljosowsky und seine Freunde den kommunistischen Organisationen den Rat erteilen, sich zuerst wieder mit den Verbänden zu vereinigen, von denen sie sich getrennt haben. Dies würde das wirksamste Mittel zur Herstellung einer Einheitsfront in den einzelnen Ländern sein. Nachher wäre die internationale Einheit leicht herzustellen.“

Es ist sehr interessant, daß gerade eine Gruppe der französischen kommunistischen Eisenbahner, d. h. diejenige des Réseau Paris-Orléans, kürzlich einen Kongreß abhielt, wo die Möglichkeit bestand, die Einheit herbeizuführen. Die auf diesem Kongreß hauptsächlich zum Ausdruck gekommene Grundtendenz lautete: „Populaire“ in folgenden Worten zusammen: „Die Eisenbahner des Réseau Orléans haben begriffen, daß die reguläre Confédération Générale du Travail ihnen alle Garantien bot und die Amsterdamer Internationale den Wünschen der französischen Gewerkschaften entspricht. Sie ist frei und unabhängig und erhält keine Direktiven von irgend einer politischen Partei.“ Diese gewerkschaftliche Einstellung wurde vom Kongreß gutgeheißen. 46 Ortsgruppen stimmten ihr zu, 27 haben sich bei der Abstimmung enthalten und nur drei haben zugunsten des kommunistischen Aufrages des Kongresses von Bourges gestimmt. Und trotzdem ist die Einheitsfront nicht zustande gekommen. Selbst unter solchen Umständen haben sich die

Extremisten wieder abgesondert und den unitären Verband rekonstruiert. Das „Peuple“ schreibt deshalb mit Recht: Die Moskauer sind entlarvt, denn sie haben den kommunistischen Verband der Linie Paris-Orléans wieder aufgeschoben. M. C. Morel, der bekannte Mitarbeiter der „Revue“ führt in diesem Zusammenhang aus: „Wenn dies nach dem Einigungskongreß der Linie Paris-Orléans geschah, besteht kein Grund gegen die Annahme, daß nach einem Einigungskongreß mit der Confédération Générale du Travail auch wieder ein kommunistischer Gewerkschaftsbund gegründet würde.“ Die „Humanité“ billigt natürlich ein solches Vorgehen und freut sich offen darüber, daß die „organische“ Einheit nicht zustande gekommen ist. Theorie und Praxis!

Ein anderes Beispiel kommunistischer Gewerkschaftspolitik gibt das „Korrespondenzblatt“ des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes für Deutschland, wo es keinen kommunistischen Gewerkschaftsbund gibt und die Kommunisten sich jetzt sogar bemühen, die Gewerkschaften, oder mit anderen Worten, das Haus zu erhalten, in das sie sich zu setzen wünschten, wenn es ihnen gelänge, die jetzigen Bewohner hinauszuerwerfen. Dies würde angesichts der Untermis der Kommunisten in gewerkschaftlichen Dingen, die „Einheitsfront“ vermittels der Verneinung jeglicher Front überhaupt bedeuten. Da die kommunistischen Parteioptionen verboten sind, versuchen sie ferner, die politische Propaganda in die Gewerkschaften zu verlegen.

Unter Leitung des Moskauer Parteizentrums wurde ein Mitteleuropäisches Büro (M. E. B.) gegründet, in dem 18 hauptamtlich beschäftigte Sekretäre die künftige Einheitsorganisation unter kommunistischem Protektorat vorbereiten sollen. Außerdem gibt es einen Reichsarbeitsausschuß der Delegierten der unabhängigen Organisationen und der Opposition in den regulären Gewerkschaften. Die Aufgabe desselben ist die einheitliche Propaganda der Prinzipien und die Durchführung der Beschlüsse der Roten Gewerkschafts-Internationale, mit anderen Worten, die Zerstörung der bestehenden Organisationen.

„Gleichzeitig“ so schreibt das Korrespondenzblatt, „bemühen sich die Sendboten des M. E. B. auftragsgemäß mit dem „gelben“ Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam in Fühlung zu kommen und stellen gleichzeitig bei den „gelben“ internationalen Berufssekretariaten Anträge um Aufnahme der Verbände, die der A. G. J. angehören. Das hindert jedoch Ljosowsky nicht, um Kreise seiner Getreuen festzustellen, daß der Zerfall der Amsterdamer Internationale in vollem Gange sei. Und mit diesem angeblich in Auflösung befindlichen Gebilde will die Rote Gewerkschafts-Internationale die Einheitsfront herstellen, will man sogar einheitliche Organisationen bilden. Daß man dies aber auch nur dann will, wenn es dem Endzweck dient, beweist das Beispiel Sol-Lands, wo man bereits wieder von der „Einheitsfront“ abgekommen ist.

Aus all dem zeigt sich, daß die „Einheitsfront“ für Moskau ausschließlich eine Taktik ist. Wenn man dies erkannt hat und weiß, wie in den meisten Ländern, in Frankreich, Deutschland, Italien, der Schweiz, Holland, Norwegen usw. die kommunistischen Minderheiten, die diese falsche Einheit herbeiführen wollen, unter sich gespalten sind und jegliche planmäßige Wirksamkeit selbst in ihrem kleinen Rahmen durch Zänkereien unter sich und mit Moskau unmöglich machen, so wird man sich der Wichtigkeit des Bestandes der regulären Organisationen, ihrer Ze-

tigkeit und ihres durch Erfahrungen und Wirklichkeitsinn geregelten Fortschreitens auf dem seit Jahren verfolgten Wege bewußt. Deshalb hat auch die Arbeiterkraft national und international die Pflicht, die Disziplin und damit die Gewerkschaften für die unausbleiblichen Kämpfe intakt zu halten. Das Einheitsfrontgeschwätz muß für sie in den Hintergrund treten angesichts der großen praktischen Arbeit, die gerade jetzt, beim neuesten Aufsturm der Reaktion geleistet werden muß und die ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit erfordert. Die kommunistischen Gewerkschaften mögen zeigen, was sie praktisch zu leisten imstande sind oder ob sie weiterfahren wollen, die Gewerkschaften zu lähmen und jegliche rein gewerkschaftliche Wirksamkeit unmöglich zu machen.

Inland.

Warum wird der Senat nicht einberufen?

Eine Anfrage des Klubs der deutschen sozialdemokratischen Senatoren.

Im Auftrage des Klubs der deutschen sozialdemokratischen Senatoren wurde an das Präsidium des Senates folgendes Schreiben gerichtet:

Ende Jänner l. J. endet die verfassungsmäßige Frist, welche dem Senate zur Erledigung der bereits im Abgeordnetenhaus angenommenen Gesetzentwürfe zusteht. Es handelt sich hierbei in erster Linie um die Gesetze zur Förderung der Raubbewegung und die Fürsorge für die Kriegsgeschädigten. Es geht wohl nicht an, daß der Senat die schwöchelnde Frist verstreichen läßt und sich die Gelegenheit, zu diesen so wichtigen Gesetzentwürfen Stellung zu nehmen, selbst nimmt. Es wäre dies sowohl vom Standpunkte der Demokratie, als angesichts der Wichtigkeit dieser Gesetze und auch aus dem Grunde nachteilig, als hierdurch ein gefährliches Präjudiz geschaffen werden könnte.

Im Auftrage des Klubs der deutschen sozialdemokratischen Senatoren erlaube ich daher um schleunigste Einberufung des Senates.

Für den Klub der deutschen sozialdemokratischen Senatoren

zeichne ich hochachtungsvoll
Dr. Carl Heller.

Spiritusnachrichten.

Das „Cesse Sivo“ legt seine Beschuldigungen der sozialdemokratisch-kommunistischen „Allgemeinen Genossenschaftsbank“ fort und schreibt: In dieser Bank haben die Kommunisten die Mehrheit. Der kommunistische Sekretär Hais, der Verwaltungsrat der Bank ist, ist auch Vertreter der Organisation der kommunistischen Spiritusarbeiter. Hais verhandelt und schloß einen Vertrag mit den Spiritusbrennern ab, in dem der Staat eine bestimmte Quote aus dem Erlös sämtlicher Spiritusgeschäfte zugesichert wird. Die „Allgemeine Genossenschaft“ hat ohne aus dem Spiritusgeschäften einen Gewinn von 6.000.000 Kronen jährlich. „Cesse Sivo“ stellt die Frage, welchen Betrag die kommunistische Partei von diesem Gelde für ihre Zwecke benützt.

Auf die Enthüllung des „Cesse Sivo“ betreffend die Spiritusverteilung an die politischen

Goethes Weber.

Von Felix Stöckinger (Weilm).

Der Aufstieg der schlesischen Weber, die Rebellion der Seidenweber in Lyon, stehen am Beginn der Kämpfe des neunzehnten Jahrhunderts zwischen Kapital und Arbeit. Die schlesischen Weber sind uns durch Goethart Hauptmanns große Dichtung so nahe gebracht worden, daß wir ihr Leid und ihren Mut, ihre Tugenden und ihren Schicksal persönlich zu kennen meinen. So sind wir dem allgemeinen Bewußtsein die Schicksale der Weber näher gekommen, als sonst das Leben irgend einen anderen Teiles der Ausgeborenen. Daher kann man wohl Aufmerksamkeit beanspruchen, wenn man daran erinnert, daß die schlesischen Weber vor Hauptmann schon von Goethe dargestellt wurden.

Goethes Weber sind kein Drama für sich, sondern ein kleinerer, aber durchaus wesentlicher Bestandteil von Wilhelm Meisters Wanderjahren. Innerhalb des großen Lebenskreises, den Goethe in den Lehr- und Wanderjahren durchschreitet, schneidet er auch in das Leben der Weber ein, die mit ihrer tätigen Lebensweise Goethes Ideen ein bedeutendes Symbol für ein nützlich und friedliches Leben bieten.

Goethes Weber sind also, wie schon aus diesen Worten hervorgeht, keine Arbeiterklasse, die vor Not und Leid dahinsiecht, sondern sind eine Gruppe fröhlicher und zufriedener Menschen, denen allerdings schon bei Goethe das furchtbare Schicksal droht, das wir bei Hauptmanns Webern erleben, so daß man in dieser Hinsicht Hauptmanns Weber als eine Fortsetzung von Goethes Weber bezeichnen können.

Das Furchtbare, das über die schlesischen und über die Honorer Weber und über das Handwerkerproletariat überhaupt, in den ersten vier Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gekommen war, war die Maschine, die zuerst einmal unzählige Arbeiterkräfte aus der Werkstatt vertrieb. Und das Geniale des alten Goethe ist nun, daß er

schon das Furchtbare des Maschinenzeitalters vorausgesehen hat, und noch genialer ist es, daß er auch den Segen ahnte, den die Maschinenproduktion mit sich führen würde.

Zu den Webern gelangen wir in Wilhelm Meisters auf dem nützlichsten und trockensten Wege, auf dem sich die Handlung überhaupt vorwärts bewegt: Durch gegenseitiges Briefschreiben. Ueberhaupt sind von Tagebüchern, mündlichen Reden kommt Goethe an alle jene Punkte hin, von denen er eine Anschauung ins menschliche Leben hält. Und so kommt er auch zu den Webern.

In Lionardos Tagebuch wird uns das Leben der Weber im Gebirge und ihre ganze Tätigkeit geschildert. Die Schilderung der Tätigkeit beginnt mit dem Transport der Baumwolle und endet mit der Ferbration der Webwaren. Goethe schildert mit genauester Exaktheit die Arbeit an den einzelnen Instrumenten, die Spinnen, die Nahrung, die Kleidung der Bevölkerung, ihre religiösen Gefühle, ihre harmlose Unterhaltung zwischen der Arbeit, die Beziehungen von Dorf zu Dorf, von Gebirgszug zu Gebirgszug. Der Krieg, der gerade geht, ist in großer Ferne geführt worden. Die Weber freuen sich jedoch des Friedens, obgleich ihnen Sorge wegen einer anderen Gefahr droht: — Denn es war nicht zu leugnen, das Maschinenwesen vermehrte sich immer im Lande und bedrohe die erbitterten Hände nach und nach mit Untätigkeit. Doch ließen sich allerlei Trost- und Hoffungsgründe beibringen.

Das ist also die Hauptstelle über das Maschinenwesen. Und sie verdient wohl erwähnt zu sein. Denn wenn auch Goethe in aller Kürze das Problem behandelt, so erkennt er doch seine Bedeutung und in den wenigen Worten steht alles drin. Die Bedeutung des Maschinenwesens wird in seiner Vermehrung erkannt, die Gefahr, die es den arbeitenden Händen bringt, ist auch den Webern schon zum Bewußtsein gekommen, aber auch die positiven Möglichkeiten sieht Goethe schon voraus, wenn er dies auch nur mit der ihm in den Wanderjahren eigenen Formelhaftigkeit ausdrückt. Das Maschinenwesen greift aber auch in die Handlung ein. Lionardo, in dessen Tagebuch

wir über die Weber unterrichtet werden, findet im Gebirge Susanne wieder, die er sucht, weil er sich schuldig fühlt. Susanne steht in einem Konflikt mit einem jungen Angestellten ihres verstorbenen Mannes. Es handelt sich um die Frage der Auswanderung. So glücklich sie sich auch in ihrem Gebirgsdörfchen fühlt, — eines quält und ängstigt sie: das überhandnehmende Maschinenwesen. Es wälzt sich heran, wie ein Gewitter, langsam, langsam. Aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen. Schon mein Gatte war von diesem traurigen Gefühl durchdrungen. Man denkt daran, man spricht davon, und weder denken noch reden kann Hilfe bringen. Und wer möchte sich solche Schrecknisse gern vergewissern? Denken Sie, wie das harte, frohe Leben nach und nach zusammenstinken, absterben, die Lede, durch Jahrhunderte belebt und bevölkert, wieder in ihre uralte Einsamkeit zurückfallen werde. Hier bleibt nur ein doppelter Weg, einer so traurig wie der andere; entweder selbst das Neue zu ergreifen und das Verderben zu beschleunigen, oder auszubrechen und ein glücklicheres Schicksal jenseits der Meere zu suchen. Eins wie das andere hat sein Bedenken. Ich weiß recht gut, daß man in der Nähe mit dem Gedanken umgibt, selbst Maschinen zu errichten und die Nahrung der Menge an sich zu reichen. Ich kann niemandem verdenken, daß er sich für seinen eigenen Nächsten hält; aber ich lächle mir verächtlich vor, sollte ich diese guten Menschen plündern und sie zuletzt arm und hilflos wandern sehen.

So sieht Susanne den Konflikt. Die Maschine kommt früher oder später. Um der Not zu entgehen, muß man entweder auswandern oder selbst Maschinen errichten, mit denen man den Nächsten zur Auswanderung treibt. Susanne ist dafür, auszuwandern. Der junge Hilfsarbeiter ihres verstorbenen Mannes will dagegen Maschinen bauen und Susanne nicht wandern lassen. Aber als ihr Vater stirbt, entscheidet er sich mitzugehen. Ihr zuliende auf Berg und Felsen verziehen. Und dem „werkstätigen Schelm“ will er entgegen, der im oberen Tal Maschinen anlegt

und allen die Nahrung entziehen will. Im Laufe des Romans ändert sich allerdings sein Plan. Susanne verläßt das Dorf und wird die Hofe einer Dame in der Stadt. Der Gehilfe bleibt im Gebirge, heiratet die Tochter jenes Mannes, der die Maschine einführen will, um seinen Betrieb zu vergrößern, wodurch die Bewohner, wie Goethe es ausdrückt, auf eine „lebhafte Beschäftigung“ zu werden.

Wir sehen also Goethes Weber nicht in der uns durch Hauptmann gewohnten Form verelendeter und hungernder Gebirgsdörfchen, sondern als ein Hundsvolk, das guter Dinge ist, aber doch schon den Anfang der kommenden Not in den Fingerspitzen fühlt. Die Sehnsucht der Gebirgsdörfchen verhindert ihre Auswanderung und nimmt ihnen dadurch die Möglichkeit, sich dorthin zu begeben, wo sie leichter Arbeit und Erwerb finden können. Und doch beginnt die Auswanderung schon in einer gewissen Weise bei jener Susanne, die aus einer selbständigen Handwerkerfrau zu einer Hausangestellten bei einer vornehmen Dame herabsinkt.

Goethe führt die Weber in den Roman als Teil jener Romangruppen ein, deren Bedeutung im Gesamtwerk es ist, den Wert der nützlichen Arbeit zu symbolisieren. Ist doch der ganze Roman in seiner letzten Tendenz sozialistisch und utopisch, eine Abkehr vom aristokratischen Ideal der Lehrjahre, eine Verherrlichung des der Gemeinschaft nutzbringenden Lebens. Daß dieser gewaltige Bau, der irgendwo im achtzehnten Jahrhundert beginnt, zu der Zeit, als man gerade Schachspielgesellschaften in Deutschland Schachspiele zu spielen beginnt, weit in das Wertarbeitsideal des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts hineinreicht, spricht für die umfassende und prophetische Genialität Goethes. Wie der Schluß des zweiten Hauptteiles ist auch der Schluß des zweiten Wilhelm Meister-Romans vom Gekirr der Arbeit erfüllt, die seit der Erfindung der Maschine über die Erde dröhnt. Und diese Maschine, sie steht, was wenige wissen, bedeutsam in Goethes Roman.

Parteien in der Slowakei erwidert das „Pravo Lidu“: Anstatt Ordnung in der eigenen Partei zu schaffen, versucht das „Cesse Slovo“ die allgemeine Aufmerksamkeit von der Angelegenheit des K. J. Douvre abzulenken. Was die Beschuldigung der sozialdemokratischen Partei betrifft, sie hätte ebenfalls Spiritus zum Weiterverkauf zugewiesen erhalten, werden wir erst nach Einlangen eines Berichtes aus der Slowakei antworten. Heute stellen wir nur fest, daß diese Angelegenheit nichts mit dem Spiritus-Dispositionsfonds und mit der Korruption Prázel zu tun hat und daß diese Angelegenheit von „Cesse Slovo“ nur deshalb aufgebracht wird, damit die Douvreangelegenheit in dem aufgewirbelten Staub verschwinden könne. Was die Spirituszuteilung betrifft, besetzt die prinzipielle Frage, ob die Genossenschaften der Parteien ein Recht auf Geschäfte mit dem Staate haben. Wir glauben, daß auch das „Cesse Slovo“ diese Frage bejahen wird. Zumindest zeigt sich dies in der Praxis dieser Partei insbesondere bei den Geschäften der Genossenschaft der Häusler, die Senator Bish vertritt und die der Armee Kasfer, Pferde und andere Waren liefert. Auch Kohlengeschäfte macht die nationalsozialistische Genossenschaft, und zwar unweil.

Das „Rude Pravo“ veröffentlicht folgende Meldung, deren Richtigkeit allerdings von der Koalitionspresse bestritten wird:

Im Abgeordnetenhause fand in der Kanzlei des Präsidenten eine vertrauliche Beratung statt, an der Senzler Samal, Ministerpräsident Svehla, Senatspräsident Prázel, Präsident Tomásek und andere teilnahmen. Gegenstand der Beratung war, auf welche Weise die agrarische Partei vor einer Spaltung zu bewahren wäre, mit der Prázel droht, falls er nicht rehabilitiert wird, und zwar ebenso demonstrativ, wie er vom Neujahrsempfang beim Präsidenten Mosaryl ausgeschlossen wurde. Nach dreistündiger Beratung wurde beschlossen, Prázel's Forderung nachzugeben und den Präsidenten der Republik dazu zu bewegen, daß er Prázel ebenso ostentativ zum Diner einladen soll, wie den Präsidenten Tomásek nach dem Neujahrsempfang. Die Einladung soll noch in Laufe dieser Woche erfolgen.

Die deutschen Agrarier wollen mitregieren.

Sonntag fand — wie die „Prager Abendzeitung“ meldet — in Leitmeritz der Antrag der deutschen Agrarier statt, auf dem Abg. Krepel das innerpolitische, Abg. Spina das außenpolitische, und Abg. Zierhut das wirtschaftliche Referat erstatten. Abg. Krepel hob in seinem Referate hervor, daß einseitige Kreise des tschechischen Volkes mit ihm der Meinung seien, daß die Deutschen für die Mitarbeit am Staate gewonnen werden müssen. „Hätte man uns“, so erklärte Krepel, „Anteil an der Leitung des Staates gewährt, so wäre auf kulturellem und wirtschaftlichen Gebiete zum Wohle der beiden Völker dieses Staates im edlen Wettstreit Ersprießliches erreicht worden.“ Prof. Spina besprach die außenpolitische Lage. Er ist der Meinung, daß der deutsch-französische Friede wichtiger ist, als der tschechisch-französische Vertrag. Dieser Friede muß vor allem auf feste Grund ge gestellt werden. Das Ziel unserer Politik ist Ausbilden und unermüdete Arbeit, keine Politik der Schlagworte, sondern eine solche des guten Gewissens.

Aus dem Parlament. Heute nimmt der sozialpolitische Ausschuss seine Arbeiten wieder auf. Er Ausschuss wird täglich tagen, um so bald wie möglich das Sozialversicherungsgesetz zu verabschieden. Es besteht die Absicht, das Abgeordnetenhaus erst für den 20. Febr. einzuberufen.

Veratungen der Nationaldemokraten. Der Aktionsausschuss der nation-demokratischen Partei hielt Sonntag in Prag unter Vorsitz des Dr. Kramar die angekündigte Sitzung ab, an der auch die Vertreter der mächtigen Gruppen teilnahmen. Dr. Kramar berichtete über die politische Situation und gab den grundsätzlichen Standpunkt der Partei zu den innerpolitischen und außenpolitischen Ereignissen der letzten Zeit bekannt. Er betonte die Notwendigkeit einer festen Koalitionspolitik und hob die wichtigsten Aufgaben für die nächste Zeit hervor, die Herausgabe der Sprachenverordnung, die Gewerbeversicherung, Reform des Bodenamtes und die Sozialversicherung. An den Bericht schloß sich eine umfangreiche Debatte, die am 27. Jänner fortgesetzt werden wird. Die Gesuche der Abgeordneten Hudec, Stejskal und Prázel als Hospitanten des nationaldemokratischen Abgeordnetenklubs aufgenommen zu werden, wurden genehmigt. Weiter wurde beschlossen, den Parteitag freier heuer im Herbst abzuhalten.

Die Jugoslawen werden aus un'eren Kanonen schießen!

Unsere Kriegsindustrie geht guten Zeiten entgegen. Belgrad, 14. Jänner. Nach Schluß der Konferenz der Kleinen Entente behandelte Minister Dr. Benes in Anwesenheit des Gesandten Sebá und des Militärattachés Oberst Melichar mit Minister Stojadinovic die Angelegenheit der Liquidierung der Schuldverpflichtungen für Militärlieferungen der Vergangenheit im Zusammenhang mit der weiteren Beschäftigung der tschechoslowakischen militärischen Industrie, worüber schon früher durch die Gefandtschaft Verhandlungen aufgenommen wurden.

Kusland.

Das Ergebnis der französischen Senatswahlen.

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Am 6. d. M. wurden in Frankreich 116 Senatoren neu gewählt, und zwar 111 des auscheidenden Drittels (siehe „Sozialdemokrat“ vom 18. Dezember 1923) und fünf in Ergänzungswahlen. Von den abtretenden Senatoren lehnen 87 ins Luxemburg zurück, während 24 neue Männer aus der Wahl hervorgehen. Auf dieselben, sowie auf jene fünf infolge Balancen Neugewählten verteilen sich die Verschiebungen innerhalb der Parteien. Diese sind minimal, so daß die Zusammensetzung des Senats und seiner Majorität nicht geändert erscheint. Erfreulich ist die Wahl von zwei Sozialisten: der gewissenhaften Deputierten Premier (im Departement Jfere) und Reboul (Séraul). Außerdem läßt sich noch ein leiser Rud nach links feststellen: der Bloc National verliert im Endresultat zwei Sitze an die Linke. Diese an sich unbedeutenden Erfolge, sowie vereinzelt Niederlagen der Linksparteien sind jedoch als Lehre für die kommenden Wahlen in die Deputiertenkammer bemerkenswert. Premier und Reboul verdanken ihre Wahl dem Kartell der Linken, wogegen sich sozialistische und radikalere Wähler zusammenschlossen hatten. Hingegen fiel der radikale Kandidat im Departement Haute-Garonne durch, weil die dortige Föderation der Radikalen eine Wahlvereinbarung mit den Sozialisten abgelehnt hatte. Andererseits wurde in der Ergänzungswahl in Seine-et-Oise der Kandidat des Bloc National gewählt, weil die Kommunisten noch im dritten Wahlgang demonstrativ ihre Stimmen für Cachin abgaben. Die Kartellbildung kann an Prinzipien oder an der Disziplin der Wähler scheitern. Dies hat sich, wie an den obigen Beispielen kurz gezeigt, schon bei den Senatswahlen erwiesen; für den Ausfall der Kammerwahlen wird dieselbe entscheidend sein.

Das letzte Wort in dieser Frage wird in kurzem am Parteitag in Marseille gesprochen werden. Davon sind indirekt die Beschlüsse der Radikalen und der Kommunisten andererseits abhängig.

„Kontinentalpolitik“ Aus Paris wird uns geschrieben: Das „Prager Tagblatt“ ist für den französisch-tschechischen Bündnisvertrag warm eingetreten, was das Erlaunen selbst sozialistischer Kreise erregt hat. Die Haltung des Mercantilles ist jedoch leicht verständlich, wenn man sich seiner Konzerninteressen im Reich erinnert. Die Moskogruppe bereitet schon seit langer Zeit, vor allem in der „Rostischen Zeitung“, die sogenannte Kontinentalpolitik, welche auf die Begründung einer industriellen und politischen Allianz zwischen Deutschland und Frankreich (ohne Rücksicht auf England) hinausgeht. Nehmsche Ziele, aber aus verschiedenen Gründen, verfolgt bekanntlich der Schinneskonzern, daher die sanfte Tonart der „Deutschen Allgemeinen“ zu den französisch-tschechischen Bündnisverhandlungen. Und das „Prager Tagblatt“? Ist und bleibt eine unabhängige bürgerliche Zeitung.

Die Gemeindevahlen in Sachsen.

Sozialdemokratische Mißerfolge.

Dresden, 14. Jänner. (Eigenbericht.) Die in Sachsen gestern zur Durchführung gelangten Wahlen in die Gemeindeverwaltungen haben der sozialdemokratischen Partei einen bedauerlichen Mißerfolg gebracht. Es war zwar vorausgesehen, daß die in Sachsen außerordentlich schwierige wirtschaftliche und politische Situation, ferner die schlechte Lage der arbeitenden Bevölkerung, die große Arbeitslosigkeit, der Einmarsch der Reichswehr, die Wahlausfichten der radikalen Gruppen besonders begünstigen werden. Aber ein erheblicher Teil der sächsischen Genossen hat geglaubt, der kommunistischen Partei dadurch das Wasser abzutragen, daß er ihre Methoden zu den eigenen machte. Das hat sich als ein schwerer Irrtum erwiesen. Gerade in jenen Orten, wo die sogenannte Opposition in der Partei am einfluhrreichsten war, hat die Sozialdemokratie besonders schlecht abgeschnitten. Gewonnen haben die Kommunisten und daneben die völkischen Parteien, denen der langandauernde Bruderstreit im deutschen Proletariat erhebliche Teile der Arbeiterschaft zuwarde.

Die bisher vorliegenden Ergebnisse gestatten folgendes Bild von der künftigen Zusammensetzung der wichtigsten sächsischen Gemeindeverwaltungen:

Dresden: Bürgerliche (früher 42) jetzt 43 bis 44 Mandate; Sozialdemokraten (38) jetzt 21; Kommunisten (4) jetzt 10. — Leipzig: Bürgerliche (36) 38; Sozialdemokraten (36) 20; Kommunisten 15. — Chemnitz: Bürgerliche (28) 30; proletarische Linksparteien (33) 31. — Plauen: Bürgerliche (33) 38; Linksparteien (27) 23. — Zittau: Bürgerliche (17) 20; Linksparteien (11) 9. — Wauzen: Bürgerliche (20) 21; Linksparteien (15) 14. — Mittweida: Bürgerliche 12; Linksparteien 13. — Löbau: Bürgerliche (11) 12; Linksparteien (10) 9. — Meißen: Bürgerliche (18) 20; Linksparteien (18) 17.

Eine „Verhandlung“ zwischen dem Reich und Thüringen.

Berlin, 14. Jänner. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und dem thüringischen Kabinett sind endgültig abge-

schlossen. Die thüringische Regierung hat sich bereit erklärt, die Bedingungen zu erfüllen, die der Reichsregierung unerlässlich erschienen, um von Maßnahmen auf Grund des Art. 58 der Reichsverfassung abzusehen. Die thüringische Regierung übernahm die Verpflichtung, Ernennungen, Beförderungen und Abhebungen von Beamten nur mit Zustimmung eines Ausschusses von fünf Mitgliedern vorzunehmen, der zusammengesetzt ist aus dem Präsidenten des Oberlandesgerichtes Jena und je zwei Vertretern der vereinigten bürgerlichen Parteien und der vereinigten sozialistischen Parteien. Außerdem soll ein bestimmter Haushaltsplan für die nächste Zeit aufgestellt werden, der nicht überschritten werden darf.

Separatistenkreiche.

Pirmasens, 14. Jänner. Wie das W. T. B. erfährt, erklärte der separatistische Regierungskommissär Schwab, es bestehe eine schwarze Liste von 150 bis 200 auszuweisenden Pirmasenser Bürger.

Wegen der Eingriffe der Separatisten in die Stadtverwaltung, mußte vom Reich die Erwerbslosenunterstützung für die Stadt Pirmasens vorübergehend gesperrt werden. Die Separatisten haben daraufhin eingelenkt, das Rathaus geräumt, die Separatistenfahne einbezogen und sämtliche Posten zurückgezogen. Sie haben sich ferner schriftlich verpflichtet, die Stadtverwaltung künftig unbehelligt zu lassen. Daraufhin haben die städtischen Beamten die Arbeit wieder aufgenommen.

Heute Beginn der entscheidenden Unterhausdebatten.

London, 14. Jänner. (A. A.) Der König wird die Tagung des neuen Parlamentes morgen Mittag persönlich eröffnen. Dierauf werden einige Stunden der wichtigen Debatte über die Antwort auf die Thronrede des Königs gewidmet sein. Die Debatte wird auch über das Schicksal der Regierung Baldwin entscheiden. Der Premierminister ist heute früh nach London zurückgekehrt und die Schlußfassung des Kabinetts vor der neuen Parlamentstagung ist für heute Nachmittag angelegt. Baldwin wird die Mitglieder seiner Regierung heute abends bei einem Diner empfangen.

Macdonald wird gleichfalls heute abends mit den maßgebenden Persönlichkeiten seiner Anhänger konferieren und es besteht kein Zweifel darüber, daß er sich mit dem drohenden Streik der Lokomotivführer und Heizer besessen wird. Hierzu bemerken die „Times“, daß die Mehrzahl der Arbeiterführer sich schroff gegen den Streik stellt, und man hofft, daß der Streik verhindert werden wird.

Der Expertenaußschuß tagt.

Die erste Sitzung.

Paris, 14. Jänner. (E. A. S.) Die erste Sitzung des Sachverständigenausschusses wurde um 11 Uhr im Gebäude der Reparationskommission eröffnet. Der amerikanische Beobachter Logan führte die amerikanischen Experten ein. Der Präsident der Reparationskommission, Barthou, begrüßte die Mitglieder des Ausschusses und erklärte in seiner Rede, daß die Reparationskommission kein Wunder einer unvorhergesehenen Lösung des Problems erwarte, aber die aufrichtige Hoffnung in die Kompetenz und Autorität der Mitglieder ausspricht, was dazu beitragen wird, daß die Ergebnisse beschleunigt werden. Er hob hervor, daß der Vertrag von Versailles der Rahmen ist, in den sich nach Art. 234 die Arbeiten des Ausschusses, und dies ohne jede Parteilichkeit, bewegen sollen. Die Erreichung des Gleichgewichtes im deutschen Budget und die Stabilisierung der deutschen Mark sind zwei unter sich engverbundene Probleme und stellen die Grundbedingungen der ersten Lösung der Reparationsfrage selbst dar. Der amerikanische General Daves erwiderte Barthou, daß die Sachverständigen ohne jede Vorurteile gekommen sind und fügte hinzu, daß die Reparationskommission weise gehandelt hat, als sie nicht zuließ, daß die Frage der Legalität der Ruhrbesetzung im Ausschusse erörtert werde.

Der Ausschuss einigte sich auf die Arbeitsmethode und nahm den Antrag des amerikanischen Delegierten Daves an, zuerst das Problem der Stabilisierung der deutschen Währung zu prüfen und dann erst an die übrigen Aufgaben zu schreiten.

In der Nachmittagsitzung wurde beschlossen, daß kein Mitglied persönliche Mitteilungen über den Verlauf der Verhandlungen mache und daß der Presse nur in Ausnahmefällen Berichte zugestellt werden.

Die Anerkennung Sowjetrußlands.

London, 14. Jänner. „Daily Telegraph“ berichtet aus New York: Die nach Rußland von der Hearst-Presse entsandte nichtoffizielle amerikanische Kommission, die sich aus den Senatoren Ladd und King, aus dem Mitgliede des Repräsentantenhauses Frean und dem früheren Direktor des New Yorker landwirtschaftlichen Institutes zusammensetzte und fast zwei Monate im europäischen Rußland zubrachte, erklärte in ihrem formellen Berichte einstimmig, daß die Vereinigten Staaten in Handelsbeziehungen mit der Sowjetrepublik treten sollten.

Nach dem „Wiener Montag“ wollen Meldungen aus Salzburg wissen, daß die Konferenzen in Salzburg, die demnächst stattfinden sollen, nicht russisch-rumanische, sondern russisch-französische sein werden und daß sich die Sowjetregierung bei den österreichischen Behörden über die persönliche Sicherheit ihrer Vertreter erkundigte und beruhigende Versicherungen erhalten habe. Die Belgrader Pravda erfährt, daß Ministerpräsident Baskić die Meinung vertritt, daß Jugoslawien Beziehungen zu Rußland erst nach Durchführung der Parlamentswahlen in Rußland aufnehmen könne. Dann erst werde die wahre Meinung des russischen Volkes zum Ausdruck kommen.

Stelow über die französisch-russische Verständigung.

Es müssen direkte Verhandlungen geführt werden.

Moskau, 14. Jänner. (Mosk.) Die „Iswestija“ veröffentlicht unter der Ueberschrift: „Die Situation muß klar sein“ einen Artikel Stelows über das jetzige russisch-französische Verhältnis. Zu Beginn seines Artikels weist Stelow darauf hin, daß die Anerkennung der Sowjetrepublik eine Frage der nahen Zukunft ist. Aber die rasche Erledigung dieser Frage hindert der Umstand, daß die einzelnen Staaten vorher Bedingungen stellen. Die Sowjetrepublik wünscht, daß mit ihr wie mit einem gleichwertigen Staate auf Grund der gegenseitigen Begünstigungen verhandelt wird. Dies gilt vor allem für französisch-russische Verhandlungen. In der letzten Zeit kommt in der europäischen Presse der Gedanke einer Vermittlung der Tschchoslowakei zwischen Frankreich und Rußland zum Ausdruck. Wir anerkennen zwar den freundschaftlichen Charakter dieser Absichten, welche die tschechoslowakische Presse mit den Plänen einer Vermittlung verbindet, wir sind aber der Ansicht, daß zu Verhandlungen der direkte Weg, der zu einem Abkommen zwischen zwei Staaten führt, gewählt werden muß. Wenn die französische Regierung glaubt, daß die Frage eines politischen Abkommens mit Rußland noch nicht reif ist, wäre es notwendig, wenigstens damit den Anfang zu machen, was die englische Regierung schon vor drei Jahren getan hat, d. h. mit dem Abschluß eines Handelsvertrages, der wenigstens die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen ermöglicht. Wenn aber die französische Regierung von einem vollständigen Abkommen zwischen beiden Staaten sprechen will, muß sie die Methoden aufgeben, dieses Abkommen mit der Vorlage einseitiger Bedingungen zu verbinden.

Eine neue Teuerungswelle in Oesterreich.

Der Teuerungsindey um 5 Prozent höher.

Wien, 14. Jänner. (Eigenbericht.) Die permanente Kommission hat heute den Index mit Plus vier Prozent bestimmt. Damit ist seit August zum fünften Male ein positiver Index festgesetzt worden. Die Feststellung einer Verteuerung der Lebensverhältnisse in Oesterreich um vier Prozent entspricht jedoch nicht dem tatsächlichen Zustand; die Teuerung ist weit größer.

Der Prozeß Uain.

Hitlers ungarischer Kompagnon vor dem Porthy-Gericht.

Budapest, 14. Jänner. (Eigenbericht.) Vor dem Budapest'er Strafgericht begann heute die Hauptverhandlung gegen den Abgeordneten Dr. Franz Uain, den Primararzt Dr. Bela Szemere und den Ingenieur Titus Bobula, die angeklagt sind, zum Zwecke eines Aufruhrs einen Geheimbund gegründet zu haben und die beabsichtigten, in Verbindung mit Hitler im November vorigen Jahres die Macht an sich zu reißen. Zum Prozeß herrscht ein großer Andrang, es werden jedoch nur Journalisten in den Verhandlungsraum zugelassen.

Es werden zunächst die drei Angeklagten verhört. Uain erklärt sich für nichtschuldig. Er sei mit Lubendorff und Hitler an ein einziges Mal im Februar zum Dinner gekommen. Seine Aktionen habe er mit stillschweigender Duldung der Regierung vorbereitet; er beabsichtige keine regierungsfeindliche Politik. Ueber Details wolle er nur in nichtöffentlicher Verhandlung ausfragen. Die Sitzung wurde hierauf für geheim erklärt. Nach Wiederaufnahme der öffentlichen Verhandlung erklärte Uain, daß Döhmel, der sich als Vertrauensmann Lubendorffs legitimiert, von der Unterföhrung einer Aktion zur Feststellung der Integrität Ungarns gesprochen habe. Es war davon die Rede, daß die Ungarn den Bayern Lebensmittel und diese hierfür Waffen und Soldaten liefern. In Uains Gegenwart sei weder von einem Sturz der Regierung noch von einer Regierungssliste oder einer Totenliste oder von einem Kriegsplan die Rede gewesen. Der Angeklagte Titus Bobula bekannte sich gleichfalls als nichtschuldig. Es sei davon gesprochen worden, daß man auch mit den Türken, den Bulgaren, den Kroaten, den Italienern und Polen Verbindungen suchen müßte, um die Arbeit im gegebenen Moment sofort beginnen zu können. Der Gerichtshof beschloß sodann, Bobula, Szemere und den Jungen Friedrich Döhmel in geheimer Verhandlung zu vernahmen.

Heißes ist ein Ehrenmann!

Auf Befehl Hortyhs.

Budapest, 14. Jänner. (Eigenbericht.) In der Wohnung des Ministers des Innern Károlyi fand heute eine Beratung statt, welcher auch der Chef der polnischen Landespolizei und der die Unternehmung gegen die Tiefenbrigaade führende Ministerialrat beizuhören. Der Zweck der Konferenz war einen Weg zu suchen, um Heißes, der durch die letzten Enthüllungen als Landesfeind und Urheber der Bombenattentate blutig gestraft erscheint, vor aller Welt zu reinigen. Die Konferenzschreiber stellen Heißes das Zeugnis aus, daß er sich große Verdienste erworben durch die Aufhebung und Ausrückung vieler geheimen Waffen- und Munitionslager. Man einigte sich, daß von einer Verhaftung oder Internierung Heißes keine Rede sein könne, daß Heißes eine „ehrenwürdige“ Aufgabe mache, sich den Staatsbehörden jederzeit zur Verfügung zu stellen. Heißes erklärte, daß mit seinem Namen Mißbrauch getrieben werde, und daß zwischen der Tiefenbrigaade, dem Congradiner Nord und ihm wohl ein persönlicher, jedoch kein organischer Zusammenhang bestehe. Die Brigaade hat weder an Umsturzbereitungen noch an dem Congradiner Attentat teilgenommen. Ein amtliches Komunique, das die Reinigung Heißes enthält, wurde nachmittags veröffentlicht.

Ein Raubkomplott in Warschau.

Gepfante Ausnutzung der Monarchie.

Warschau, 14. Jänner. Die Aufhebung der faschistischen Organisationen in Warschau und die Verhaftung ihrer Mitglieder hat hier großes Aufsehen erregt. Die faschistische Organisation hat den Namen „Vereinschaft der polnischen Patrioten“. Es wurden folgende Persönlichkeiten, welche an der Spitze der Organisation standen, verhaftet: General Galinski, ein ehemaliger Offizier der polnischen Armee, Jng. Penkoslowski, ferner Gorcezynski der Organisator der polnischen Legionen, Referatschauptmann Michalewski und der Warschauer Großindustrielle Lesniowski. Heute nachts, sowie tagsüber dauerten die Verhaftungen unter den Mitgliedern der Organisation an. Es wurden Dokumente vorgefunden, aus denen hervorgeht, daß die Organisation für die nächste Zeit einen Umsturz plante und die Diktatur ausüben wollte. Zum Diktator war der oben erwähnte Jng. Penkoslowski ausersehen, der nach gelungenem Umsturz die Ausübung der Monarchie in Polen vorbereiten wollte. Die Krönungskrone sollte einer bekannten Persönlichkeit aus der polnischen Aristokratie angeboten werden.

Tages-Neuigkeiten.

Winter an der Nordsee.

Von Erna Büsing.

Der Salzgehalt des Wassers und der Luft der Nordküste macht für gewöhnlich einen scharfen Trennungsschritt zwischen dem rauhen Wetter und dem wahren Winterwetter. Der rauhe Ost und schwache Regenböden sind Gewohnheitserscheinungen, aber Schnee und klingender Frost sind seltene Gäste. Doch während des Winters 1923/24 haben auch diese an der Küste sich fest eingenistet. Der Ost pfeift, und es schneit und friert, und auf der Weite herrscht Eiegang Große Blöcke, scharfkantige Eiskücher, graue Platten, in denen das Spiegelbild des leichten Himmelsanlichtes festgefroren, treiben fremdwärts. Zerreiben sich selbst, poltern dröhnend und klirrend durcheinander. Die schenen Eremöden, die höchstens einmal bei einem heraufziehenden schweren Unwetter gellend schreiend ein Stückchen Mole überfliegen, vollführen des tollste Wagnis ihres Lebens und kommen in die Stadt. Hungrig und scharfzüngig, begutachten sie alles und piden manches Futterbreitchen leer, dessen Besamen für Spaten und wandernde Stare bestimmt waren. Die Bewohner schauern in der Kälte und denken und seufzen: „Ach, die armen Schiffer.“ In den Mauern der Küstenstädte denkt man immer an die Menschen auf See, diese Gedanken sind so stark, daß sie auch den Fremden in ihren Kreis ziehen.

Man weiß genau, wann dieser und jener Dampfer fällig ist, man teilt sich gegenseitig mit, wenn die Leuchttürme sie gesichtet haben. Sogar für die Frucht der einzelnen Schiffe interessiert man sich. Und was ist oft darunter — brachte doch beispielsweise „George Washington“, der Weihnachtsdampfer, 40 Eisenbahnwaggons Post mit. Zeichen der Liebe für die Heimat, Beweise des Heisenwillens von drüben, wie man kurzweg Amerika nennt.

Auch lehren Rückwanderer aus Südamerika heim. Sie sind verschlossen und sparsam, kaufen nicht eine Zigarre, nicht einen Grog in der Hafenstadt. Und sonst sitzen den Annehmlichkeiten das Geld recht lose in der Tasche, und der Wirtschaften sind verlockend viele, oft zwei in einem Hause. Doch Rückwanderer in jehiger zu sein, wir wissen ohne weiteres, was das bedeutet. Wie viele Enttäuschungen müssen hinter diesen stimmigen Reisenden liegen, wie schlecht muß es ihnen ergangen sein, wenn sie gegenwärtig in der verarmten Heimat Zukunft suchen.

Veichen sind die traurigste Frucht. Und sie werden den Passagieren meist verhehlicht. Ein alter Schifferoberberglaube sagt, daß Schiff habe ich echtes Wetter, wenn eine Leiche an Bord sei. Wanderer schreien, der während der Oceanreise stirbt, kommt niemals wieder an Land. Sein Leichnam wird in Seefleisch eingemacht, genügend beschwert, so daß ein Anschwemmen unmöglich ist, über Bord geworfen. Das ist ein See-

mannsgrab! Die Nachrichten über Todesfälle auf See erschauern die ganze Bevölkerung, denn dieses „Leute mit, morgen dir“ steht zu deutlich über allen, und demüßlich sind alle irgendwie miteinander verbunden.

Selbst die Fischhändler ein Gros, die in den Wirtschaften Brogs als Eisbrecher benutzen, diese Zigaretten rauchen und jammern: „Die Fische werden immer billiger, sie sind jetzt fast billiger als im Frieden, wozu soll das noch führen.“

Und inzwischen genießt die vom Reich herabfallende schiffenfabrende Jugend den Winter an der Nordküste als Wunder.

Venes über Karpatoruhland. Der durch Mitteleuropa reisende Korrespondent des „Journal des Debats“ rühmt nach einer Havasmeldung die Gewandtheit und Tätigkeit der tschechoslowakischen Regierung, dieses „wirtschaftlichen Erweckers“, um Karpatoruhland zu neuem Leben zu erwecken und die epidemischen Krankheiten zu bekämpfen. Der Korrespondent betont die liberale (?) Haltung des tschechoslowakischen Regimes und sagt hinzu, Ministers des Reichers Dr. Venes habe ihm gegenüber erklärt, Karpatoruhland sei unzerrenlich mit der Tschechoslowakei verknüpft, welche ihm ein noch freierliches (II) Regime gewähren wird, als es der Friedensvertrag von Saint Germain bestimmt. Die Zukunft Karpatoruhlands ist ein Erziehungsproblem im Rahmen des slawischen Gedankens. — Na, man wird ja sehen!

Gute Entwicklung der reichsdeutschen Parteipresse. In Deutschland sind auf dem facher Lande in der letzten Zeit nicht weniger als sieben Parteionorgane gegründet worden. So ist in Spandau die „Brandenburgische Landpost“ erschienen, während in Magdeburg „Die Landpost“, in Halle „Der Landbote“ und in Erfurt „Wald und Feld“ gegründet wurden. In Süddeutschland ist man zu der Herausgabe der „Süddeutschen Landpost“ übergegangen. Diese Organe gesellen sich „Der Landbote“ in Weingüß und „Der Eilbote“ in München zu. Alle diese Organe sind ausschließlich für die Landbevölkerung bestimmt und werden im engsten Einvernehmen mit den Geschäftsstellen des Deutschen Landarbeiter-Verbandes herausgegeben. In einigen Fällen wird die Gemeinschaftlichkeit des politischen und gewerkschaftlichen Wirkens dadurch hervorgehoben, daß man den Untertitel „Mitteilungsblatt des Deutschen Landarbeiter-Verbandes“ eingefügt hat. Die genannten Organe, die einige Male in der Woche erscheinen, zeichnen sich durch einen niedrigen Abonnementpreis und eine klare, vollständige Schreibweise aus. Sie sind somit nicht nur ein geeignetes Mittel, um die Landbevölkerung den Tagesereignissen näher zu bringen, sie dienen vor allem dazu, ein Gegengewicht gegen die fast ausschließlich im reaktionären Sinne arbeitende Kreisblattpresse zu sein.

Das Kennzeichen für Hindviecher. Ein Leser der Jungen Gemeinde fand, wie er dieser mitteilt, in Heft 14 der Vedanta-Philosophie folgende interessante Stelle: „In der Sanskrit-Grammatik von Panini, die um das Jahr 400 vor Christi Geburt abgefaßt wurde, wird die Swastika oder das Kreuz als eines der alten Zeichen, um das Vieh zu kennzeichnen, beschrieben, und noch in heutiger Zeit werden die Kinder und Schafe von der ungeliebten Klasse Indiens mit einem Kreuz versehen.“ — Mit der Swastika ist das bekannte Hakenkreuz der Deutschvölkischen und Gesinnungsgenossen gemeint. Eintrugen es die Hindviecher. Und heute... scheint das Hakenkreuz in den 2300 Jahren noch keinen, aber auch gar keinen Bedeutungswandel durchgemacht zu haben.

Nie wieder Krieg! Bei den Einkreisungsarbeiten der früheren Kriegsstellungen im Tale des Toten Mannes (Mort Homme), dessen Schreien allen noch lebhaft im Gedächtnis lebt, sind die Arbeiter auf eine verschüttete Kaberne gestoßen, die den Eintretenden einen grauenhaften Anblick bot. Eine Kompanie deutsche Soldaten, über hundert Mann, standen oder saßen da, alle bis auf die Zähne bewaffnet — versteinert. Eine vernichtende Gewelle hat die Soldaten hier ereilt, die sie erstikte und ihre Körper sofort konservierte, denn an den Kadavern ist nicht die geringste Spur der Verwesung zu konstatieren. Ein Trommenschlager muß jedoch die Öffnung der Kaberne verschüttet haben, daß das Gas nicht mehr hindurchdringen konnte.

Die katholische Kirche verteidigt Heinz das Begräbnis. Nach einer Meldung der Blätter aus Speyer hat der dortige Bischof dem ermordeten Präsidenten der separatistischen Regierung in der Pfalz, Heinz, das kirchliche Begräbnis verweigert. Der Bischof hat, so meidet Havas, über Intervention Faulhabers und Kahr's beim päpstlichen Nuntius gehandelt.

„Illegalismo fascista“. Die Gewalttätigkeiten der Fasisten in Italien werden den obersten Führern immer unangenehmer. Der beschönigende Name „Illegalismo fascista“, den man dafür erfunden hat, nimmt den Vorgängen nichts von ihrer Heißeit. Da sie sich fortbauend wiederholen, ist auch die Entschuldigung, daß sie aus erstem Sturm und Drang der Bewegung hervorgegangen. Schon sehr abgebraucht. Es ist eben mehr dahinter als die Ausschreitung einzelner Individuen. Im „Corriere Italiano“, dem römischen Hauptblatt des Fascio, übt Bottai eine bittere Kritik an dem Geiste, der noch immer in den Reihen der Partei herrscht. Er erwartet, daß im Jahre 1924 die Gewalttaten vollkommen verschwinden werden. Das Jahr 1923 sei reich gewesen an Vorkommnissen, die nicht gerade geeignet waren, die Seele des Fascismus in erhabene Stimmungen zu versetzen. „Man muß

den Mut haben,“ schreibt Bottai, „diese elementare Wahrheit zu bekräftigen.“ Mit hochtrabenden Proklamationen, oratorischen Manifessen, patriotischen Aufrufen“ ist es nicht getan:

„Es gibt eine faschistische Rednerie, die unserer Sache mehr schadet als taufend Kritikel in den Zeitungen der Opposition. Es ist die Rednerie des in allen Säulen aufgesetzten Mutes, die Rednerie der von Analphabeten geleiteten und geschriebenen Zeitungen, die unfruchtbar Rednerie der Männer, die ihre eigene Annulierung empfinden, wenn sie von der Agitation zur Ruhe übergeben sollen. Es ist wirklich notwendig, der bösen Bestie den Hals umzudrehen. Es ist nötig, daß wir unsere Sache ernst machen, unsere Worte wählen, über unsere Reden nachdenken.“

Dazu bemerkt die „Frankf. Zeig.“: Das ist sehr schön. Nur sieht es nicht so aus, als ob Herrn Bottais Wünsche sehr rasch in Erfüllung gingen. Der Fascismus ist mit dem Geiste der Gewaltsamkeit erblich belastet.

Eine ausgeschobene Faschistenorganisation in Warschau. Blättermeldungen zufolge wurden in der Nacht vom Samstag auf Sonntag unter den Mitgliedern einer geheimen faschistischen Organisation in Warschau Aufsehen erregende Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich angeblich mehrere Generale und einige hochstehende Persönlichkeiten. Insgesamt wurden 14 Personen verhaftet. Das Resultat der Untersuchung wird streng geheim gehalten. Die Verhaftungen wurden, wie die Blätter melden, über Auftrag des Generalstabes vorgenommen.

Kommunistenhefte in Hamburg. Bei einer am Sonntag in Hamburg stattgefundenen kommunistischen Viehkreuzfeier wurde der Kommunistenführer Urbahn verhaftet. Die von der Menge bedrängte Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch, wobei eine Person erschossen und zwei verwundet wurden.

Das Separatistentreiben in der Pfalz. Nach einer Meldung der „Monchener Post“ ist der britische Generalonstut in München, Clives, Sonntag früh nach der Pfalz abgereist, um sich im Auftrage seiner Regierung über das Vorgehen der Franzosen im Zusammenhang mit dem Treiben der Separatisten zu orientieren. Seine Abwesenheit von München wird etwa fünf Tage dauern.

Indiens Mohammedaner für Angora. Nach einer Havasmeldung aus Angora haben die indischen Mohammedaner beschlossen, eine Mission nach Angora zu entsenden, um den Präsidenten der türkischen Republik ihre Huldigung darzubringen und ihm ihre Sympathien auszusprechen.

Ein politisches Attentat in Kalkutta. Ein einflussreicher Führer der Revolutionspartei in Bengalen erschoss irrtümlicher Weise mit Revolvergeschüssen an Stelle eines hohen Polizeibeamten, den er töten wollte, einen anderen Europäer.

Wahlen in Ägypten. Bei den Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften in Ägypten haben die Anhänger Zaghul Paschas die Mehrheit mit 88 Prozent aller Stimmen errungen. Die extremen Nationalisten wurden geschlagen. Von den Führern der konstitutionellen Liberalen wurde kein einziger gewählt.

Ministertausch in Angora. An Stelle des zurückgetretenen türkischen Finanzministers Djasar Fehmi Bey ist Abg. Abdul Khalil zum Finanzminister ernannt worden.

Die mexikanische Regierung meldet einen Erfolg. Die Regierungstruppen haben Pachuca wieder erobert.

Weitere Einschränkung der Einwanderung nach den Vereinigten Staaten. Der Einwanderer-ausschuss des Repräsentantenhauses sprach sich für eine Einschränkung der jährlichen Einwandererziffer aus. Es sollen zugelassen werden je zwei Prozent der Zahl von Angehörigen jeder Nationalität, die sich im Jahre 1890 in den Vereinigten Staaten befand. Ferner tritt der Ausschuss dafür ein, daß Frauen, bezw. Männer amerikanischer Bürger und Bürgerinnen, ihre Kinder unter 18 Jahren und ihre Eltern über 55 Jahre, uneingeschränkt zugelassen werden können.

Einsturz eines Theatererholungsraumes. Im Apolltheater in Barcelona ist während der Vorstellung am Sonntag der Erholungsraum eingestürzt, wodurch etwa 15 Personen verletzt wurden.

Neste der Ballonhülle der „Dignuide“ gefunden. Wie das Pariser „Le Journal“ meldet, haben Fischer in Sciaco Neste der Ballonhülle der „Dignuide“ aufgefunden.

Das neue chinesische Kabinett. In Peking ist das neue Kabinett gebildet worden. Ministerpräsident ist Soung-pao-chi, Minister des Reichers der ehemalige chinesische Gesandte in London Wellington Koo.

Italien sorgt für „künftige Eventualitäten“ vor. Durch eine Verfügung der italienischen Regierung werden die Privatfirmen, die Anlagen und Maschinen für Kriegsmaterial besitzen, verpflichtet, diese nicht zu zerstören, sondern für künftige Eventualitäten im Interesse der Landesverteidigung in stand zu halten.

Oesterreichs Radioverkehr. Anlässlich der Eröffnung des radiotelegraphischen Verkehrs zwischen Oesterreich und dem Auslande fand Samstag abends in Wien ein Festbankett statt, bei dem

zahlreiche Trinksprüche gewechselt wurden. Für das tschechoslowakische Postministerium sprach Ministerialrat Kucera in französischer Sprache. Er brachte der Gesellschaft die Glückwünsche der tschechoslowakischen Regierung dar und fuhr dann in deutscher Sprache fort, daß gute Beziehungen zwischen den tschechoslowakischen und österreichischen Telegraphisten bestehen. Er hoffe, daß sie auch beiderseits bei den Radiotelegraphisten bestehen werden. Auch die Tschechoslowakei habe vor einem halben Jahre mit dem Bau von Radiosapparaten begonnen. Sie hoffe demnächst auch mit Oesterreich den Dienst beginnen zu können. Der Telegraphenverkehr sei durch die wirtschaftliche Stagnation bedroht. Er wünsche der Gesellschaft gute Geschäfte, wozu auch die tschechl. Verwaltung beitragen werde.

U-Boot „L. 24“ endgültig verloren. Die englische Admiralität hat Samstag verlautbart, daß man infolge der Tiefe des Wassers an der Stelle, an der sich das Unterseeboot „L. 24“ befindet, jede Hoffnung auf Rettung der Mannschaft aufgeben müsse. Sobald es die Witterung ermöglicht, werden weitere Versuche zur Sicherstellung der Lage des Bootes unternommen werden.

Das tschechoslowakische Schiff „Regie“ ist am 12. d. M. ohne Beschädigung im Hafen von Genoa eingetroffen und hat mit der Ausladung begonnen.

Künstliche Nebel. Der schwedische Ingenieur Fernberg erzielte mit seinem Apparate zur Herstellung künstlichen Nebels gute Erfolge. Blättermeldungen zufolge will die italienische Marine diesen Apparat auf allen leichten Schiffen einführen.

Steigen der Preise auch in Oesterreich. Die Lebenshaltungskosten in Wien sind von Mitte Dezember 1923 bis Mitte Jänner 1924 um vier Prozent gestiegen.

Erdbeben in Italien. In Mandoliso wurden Sonntag vormittags und nachts einige Erdstöße verspürt, deren Zentrum in der Gegend von San a Croce zu suchen sein dürfte.

Wie Rußland die Frage der Vaterhast ist. Eine originelle Lösung der in der Gesehesebung aller Völker vielumstrittenen Frage der Vaterhast hat man im bolschewistischen Rußland gefunden. Nach der „Prawda“ hat die Sowjetregierung folgende Verfügung erlassen: Wenn der Beweis erbracht ist, daß eine Frau zu mehreren Männern intime Beziehungen unterhalten hat, so macht das Gericht jeden dieser Männer für die Vaterhast verantwortlich, und jeder einzelne wird zu den Unterhaltungskosten des Kindes einen Teil beizutragen haben. Man hat es also hier mit einer Vaterhast in Gestalt einer Kommanditgesellschaft zu tun. Diese Frage wird in Rußland noch dadurch kompliziert, daß die Zahl der Eheverbindungen ständig in den ängstigender Weise wächst. Man kann sagen, daß die Schilbung hier geradezu als Sport betrieben wird, und die Fälle sind durchaus nicht selten, in denen Mann und Frau in einem Jahre mehrere Ehen eingehen. Eine Woche ehelichen Zusammenlebens genügt oft, um den Wunsch nach einer Abwechslung zu wecken. Wenn das einer Fortschritt bedeutet, so ist es ein Fortschritt in dem Sinne, daß der Begriff der Familie in Rußland fast nur noch die Erinnerung an eine fernliegende Zeit bedeuten wird.

Ende des Harems in der Türkei. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, hat die parlamentarische Kommission einen Gesetzesantrag beschlossen, durch den erstens die Vielweiberei verboten, zweitens der türkischen Frau das Recht gegeben werden soll, die Scheidung von ihrem Mann zu verlangen. Bisher hatte nur der Ehegatte nach den Gesetzen des Korans das Recht, sich von Ehefesseln zu befreien. Wird der Antrag Gesetz, so ist das Ende des Harems gekommen.

Die Eisenbahn durch die Sahara. Der französische Oberingenieur Gilles Cardin ist von einer Studienreise zurückgekehrt, in der er die örtlichen Bedingungen für die Errichtung der Transsaharischen Eisenbahn studiert hat. Wie er mitteilt, wird der Schienenweg bei Wagadugu beginnen, einem wichtigen wirtschaftlichen und strategischen Mittelpunkt von Französisch-Westafrika, und bei Oran endigen. Von Wagadugu geht die Linie bis Tofsane, wo sie den Niger kreuzt, dann über Taurit, Adrar, Beni Abbes und Colomb Becher bis nach Ras-el-Ma. Der Bau wird in mehreren Abschnitten erfolgen, von denen die erste von Ras-el-Ma bis Colomb Becher und die zweite von dort nach Beni Abbes führt. Die ganze Straße wird etwa 3000 Kilometer lang sein und ihr Bau 1400 Millionen Frank kosten.

Eine neue Insel über Nacht. Nach Meldungen des Dampfers „Chaldina“, der in der Nacht vom 11. zum 12. November von Akab nach Chittagong und dann wieder zurückfuhr, entdeckte der Kapitän auf der Rückfahrt am Morgen des 14. November an einer Stelle, wo bei der Hinfahrt im Meer noch nicht das geringste zu sehen gewesen war, eine neue Insel. Dieses über Nacht aufgetauchte Eiland liegt in der Nähe einer Stelle, an der man im Jahre 1914 einen Schlammvulkan entdeckt hatte. Das Schiff fuhr bis auf 8 Kilometer an die neue Insel heran und stellte fest, daß sie aus festem Fels bestand. Am nächsten Tage näherte sich ein anderer Dampfer der Insel bis auf vier Kilometer und nach den Angaben der Beobachter war sie 15.000 Fuß lang, 1000 Fuß breit und 30 Fuß hoch. Die Insel befindet sich etwa 10 Kilometer südlich von Baronga Point; ringsherum sind Korallenriffe, und südlich von der neuen Hauptinsel ist noch eine kleinere Insel, die sich augenscheinlich von ihr losgelöst hat, vielleicht aber unter Wasser noch mit ihr verbunden ist. Man nimmt an, daß die neue Insel durch den Ausbruch des bereits früher festgestellten Vulkans über Nacht entstanden ist.

der besten Neuerscheinungen der nationalökonomischen Literatur der Nachkriegszeit bezeichnet werden. Es behandelt das schwierige Gebiet des Wechsels von Konjunktur und Krise in durchaus leicht verständlicher Form und klarer Weise. Es werden zunächst die bisher in der Nationalökonomie herrschenden Kräfte- und Konjunkturtheorien und dann der Konjunkturwandel auf den verschiedenen Gebieten der Volkswirtschaft im einzelnen nachgewiesen. Die Verhältnisse auf dem Warenmarkt werden ebenso dargestellt wie die auf dem Arbeitsmarkt. Insbesondere lehrreich sind jene Kapitel, welche den Wandel von Konjunktur und Krise auf dem Geldmarkt zeigen. Von großem Interesse sind auch jene Darlegungen, worin versucht wird, Winke für die Konjunkturprognose zu geben, das heißt darzustellen, an welchen Anzeichen man Krise und Konjunktur rechtzeitig erkennt. Die besondere Beachtung des Politikers verdienen: wider der Teil des Buches, in dem die Möglichkeit der Beeinflussung von Konjunktur und Konjunkturwandel erörtert, die Mittel angegeben werden, durch die man den Ablauf der Konjunktur beeinflussen kann. So weit in dem Buch der Versuch gemacht wird, den Ablauf der Konjunktur zu beschreiben, ist, wie gesagt, nicht das geringste einzuwenden. Was man vermehrt, ist bloß die tiefere theoretische Begründung, die Darstellung der in der ganzen Organisation des Kapitalismus liegenden Ursachen der Wirtschaftskrise. Wer dafür Interesse hat, wird dabei die herrschenden Kapitel von H. Ferdinands „Finanzkapital“ beizugehen müssen. — Im übrigen kann das Buch insbesondere Gewerkschaftern auf das wärmste empfohlen werden. E. St.

Kunst und Wissen.

„Florian Geyer“. Als vierte Arbeiterverfilmung vermittelte der Verein deutscher Arbeiter in Prag seinen Mitgliedern Gerhart Hauptmanns düsteres Gedicht vom verlorenen Hauptkrieger, das historische Zeitalter zu den „Webern“. Es ist eine schicksalsschwere, auch für die Gegenwart lehr- und bezeichnende Episode aus der deutschen Vergangenheit, die hier aufgerollt wird. Der Kampf um die Freiheit des Gewissens ist auch unser Kampf (siehe die Anekdote des Geistes durch die Minorität in Deutschland und die Jesurwillkür in aller Welt); die Not der Massen, die zu geschlossener Verteidigung gegen die Mächthaber drängt, ist auch unsere Not — nur daß in der Republik die Koalition von Pfaff und Adel der Koalition von Pfaff und Kapital gewichen ist —; und die Tragik der Uneinigkeit in diesem Kampfe, die Tragik der materialistischen Verflumpung hoher Geisteskräfte, ist auch die Tragik dieser Zeit. Auf Florian Geyers Schwert steht der Wahlspruch eingegraben: „Nulla crux, nulla corona“ („Kein Kreuz, keine Krone“). Das heißt, in die Sprache des Gegenwartsmenschen übersetzt: Nur durch Opferwilligkeit kann der Sieg einer großen Sache erkämpft werden. . . Die Aufführung im Neuen deutschen Theater — inszeniert von Karl Heinz Martin (Berlin) — hat beachtliche Qualitäten. Die Massenszenen, von denen das Stück lebt, sind natürlich bewegt und wirkungsvoll gestaltet (nur in der Schlussszene, auf Grundbuchs Burg, wo die ritterlichen Mordbuben auf den todlichen Florian Geyer eindringen und immer wieder schreihast vor ihm zurückweichen, wird man ein wenig, zum Nachteil der ersten Wirkung, an die Historia von den sieben Schwaben erinnert). Walter Pittschau's Florian Geyer hat den Größenzug der Wahrhaftigkeit, des unbeweglichen Willens zur ewigen Freiheit, der dem einzigen Ritter den neuen, höheren Adel verleiht. Wenn man den Helm abnimmt und schlicht bekennend: „Ich bin ein Bauer“, atmet man Seele und Lust einer großen Zeit. Aber die echte Tragik kann auch er seinem Florian Geyer nicht geben: weil sie ihm auch vom Dichter nicht gegeben ist. Es fehlt seiner Katastrophe das innere Gegengewicht der tragischen Schuld. So kann man Florian Geyers Ermordung am Ende nur als barbarische Schänderei empfinden. Ein braver Heldensänger Völschel, verlobt, ja, voll revolutionärer Glut, ist Josef enner. Roman Reinhardt als Heldhauptmann Tellermann, Sonil Rainer als Lagerdirne Marei und Hans Hellmuth Rod als Karstfakt machend ist, nicht Paul Hörbiger, Felix Kubne, Hugo Fimbach, Rudolf Stadler, Hans Eggerich, Philipp Reit und vielen andern, um die Aufführung verdient, die mit starkem und herrlichem „Erfolg“ aufgenommen wurde. mar.

„Das hohe G“. Diesem lustigen Dreakter (von Franz Erß und Hans Regina Rad) wurde bei der Erstaufführung im Deutschen Dilettantenverein (Reinholdtheater) eine Darstellung zuteil, der man nicht viel von Dilettantismus ansah. Die Handlung der Komödie ist höchst einfach und gerät eigentlich ins Fahrwasser der Ainosentimentalität. Aber im Grunde ist sie nur Vorwand für ein paar wirklich dankbare Rollen. Der Freizeithilfe Fritz Lehmann wird vom Theateragenten Salo Pinus entdeckt. Er hat Geld in der Tasche und das Zeug zum Heldentenor. Als Frédéric Leman wird er vor Salo Pinus mit aller Mitteln der Reklame zum weltberühmten Star gepreßt: denn Salo Pinus „macht alles“. Aber die Zehnsucht nach Ruhm, der Tochter seines früheren Chefs, treibt ihn in den Freizeithaus zurück. Der ist aber mittlerweile, samt Anna, in den Besitz seines einstigen Kollegen Kaver Gellhofer übergegangen. Und so gelingt es seinem Manager am Ende doch, ihn wieder für die Kunst einzufangen: denn Salo Pinus „macht alles“. Für diesen Salo Pinus vor allem hat die Vereinshilfe in Hermann Kettler einen routinierten Vertreter mit echtem Komikertalent. Auch Rudi Womela als Fremdwortsalauernder Wiener Freizeithilfe weiß seine Sache geschickt anzupacken. Dasselbe gilt auch von Anton Veda's Lehrlingen Mize, Waldemar Demut's Brühmelshausen, dem Freizeithaus mit der Gehirnerkrankung, von der Freizeithausgattin Rosa Thalberg (die entschieden zum Fach der komischen Alten inkliniert) und noch einigen andern. Das Publikum war sehr amüsiert und nahm die Aufführung — deren Erträgnis dem Deutschen Schulpfennigverein zugute kommt — freundlich auf. mar.

„Der Kustall“. Das letzte Heft des Jahrganges 1923 dieser musilliterarischen Zeitschrift zeichnet sich wie alle früheren durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes aus; es ist als Sonder-Doppelnummer der jung-russischen Musik gewidmet. Unter den zu diesem Thema veröffentlichten Aufsätzen fallen zunächst zwei lehrreiche Artikel des Münchner Musikwissenschaftlers Dr. D. Niesemann auf, deren einer von der jüngsten Komponistengeneration in Russland handelt, während der andere über das musikalische Schicksal in Sowjetrußland berichtet. Sehr interessant, besonders vom russischen Standpunkte aus in der Wertung der russischen Tonkunst gegenüber der internationalen Weltmusik, ist eine biographische Skizze des russischen Modernisten Strjabin aus der Feder Prof. Bjeljaeffs. Der russischen Opernkultur dient eine ausführliche Abhandlung Dr. Engländer's (Dresden), während die neuere russische Musikliteratur durch Dr. Niesemann (München) und Dr. Steinhard (Prag) entsprechende Würdigung findet. Besprechungen und Kritiken, letztere auch über Musikereignisse in der Provinz, ergänzen den Inhalt des Schlußheftes, dem eine Inhaltsangabe des Gesamt-Jahrganges beigegeben ist.

„Die Czardasfürstin“. Diese Operette ist nicht nur Kálmán's beste Schöpfung, sondern auch eines der besten Werke der modernen Operette überhaupt. Der verschwenderische Reichtum an Melodien, die Farbenpracht des orchestralen Gewandes und die selten wirksame Abwechslung im Rhythmus machen sie zum immer wieder gern gehörten Repertoirestück. So hat auch die sonntägliche Neueinstudierung der „Czardasfürstin“ lebhaften Anklang gefunden, trotzdem die Titelrolle diesmal nicht in den Händen der berühmten Maffray lag. Frau Verta Siklojns „Zlva Barcsu“ ist zwar nicht von der leidenschaftlichen Glut und dem mitreißenden Temperament des Berliner Operettensstars erfüllt, wirkt aber doch überzeugend genug im Affekte leidenschaftlicher Gefühlsäußerungen des Schmerzes und der Freude; und sieht vor allem wunderbar schön aus. Da fast alle Rollen der Operette glänzend besetzt waren, allen voran das tolle Operetten-Ausgelassenheit vertretende Paar Komtesse Elafi — Graf Boni (Hel. Ferry) — Herr Gabel und Herr von Bruch als gewandter Spielleiter, sowie Herr Waigand als temperamentvoller musikalischer Dirigent ihres Amtes walteten, gab es wieder einmal einen wirklich gelungenen und stimmungsvollen Operettenabend. — ok.

„Im weißen Röhl“, das immer noch gefällige Lustspiel der guten Firma Blumenthal u. Radelburg, hat bei der Ausführung am Samstag im Neuen deutschen Theater wiederum eine erstaunliche Lebensfähigkeit und -fähigkeit bewiesen. Vielleicht verdankt dies das Werk hauptsächlich der Art der deutschen Literatur an Lustspielen überhaupt. Gespielt wurde recht brav, insbesondere die Vertreter des österreichischen Volks und Dialekts, die Medvessi als Köchlein und Komnowski als Leopold mit dem Hanger, stellten erfreuliche Figuren auf die Bühne. Das Reichsdeutsche scheint dem Ensemble ziemlich aus der Hand zu liegen und echte Berliner hätten wahrscheinlich von den Besuchern des „weißen Röhl's“ höchstens den Giesecke (Max Lieb) als Landsmann anerkannt. Herr Lieb verfügt auch über den für diese Rolle unumgänglich notwendigen trockenen Humor, Marke Friedrichs. Die übrigen Darsteller zeigten sich durchwegs fähig, eine bemerkenswert gute Typisierung Herr Koch als Privatgelehrter. dt.

„Das hohe G“. Diesem lustigen Dreakter (von Franz Erß und Hans Regina Rad) wurde bei der Erstaufführung im Deutschen Dilettantenverein (Reinholdtheater) eine Darstellung zuteil, der man nicht viel von Dilettantismus ansah. Die Handlung der Komödie ist höchst einfach und gerät eigentlich ins Fahrwasser der Ainosentimentalität. Aber im Grunde ist sie nur Vorwand für ein paar wirklich dankbare Rollen. Der Freizeithilfe Fritz Lehmann wird vom Theateragenten Salo Pinus entdeckt. Er hat Geld in der Tasche und das Zeug zum Heldentenor. Als Frédéric Leman wird er vor Salo Pinus mit aller Mitteln der Reklame zum weltberühmten Star gepreßt: denn Salo Pinus „macht alles“. Aber die Zehnsucht nach Ruhm, der Tochter seines früheren Chefs, treibt ihn in den Freizeithaus zurück. Der ist aber mittlerweile, samt Anna, in den Besitz seines einstigen Kollegen Kaver Gellhofer übergegangen. Und so gelingt es seinem Manager am Ende doch, ihn wieder für die Kunst einzufangen: denn Salo Pinus „macht alles“. Für diesen Salo Pinus vor allem hat die Vereinshilfe in Hermann Kettler einen routinierten Vertreter mit echtem Komikertalent. Auch Rudi Womela als Fremdwortsalauernder Wiener Freizeithilfe weiß seine Sache geschickt anzupacken. Dasselbe gilt auch von Anton Veda's Lehrlingen Mize, Waldemar Demut's Brühmelshausen, dem Freizeithaus mit der Gehirnerkrankung, von der Freizeithausgattin Rosa Thalberg (die entschieden zum Fach der komischen Alten inkliniert) und noch einigen andern. Das Publikum war sehr amüsiert und nahm die Aufführung — deren Erträgnis dem Deutschen Schulpfennigverein zugute kommt — freundlich auf. mar.

„Der Kustall“. Das letzte Heft des Jahrganges 1923 dieser musilliterarischen Zeitschrift zeichnet sich wie alle früheren durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes aus; es ist als Sonder-Doppelnummer der jung-russischen Musik gewidmet. Unter den zu diesem Thema veröffentlichten Aufsätzen fallen zunächst zwei lehrreiche Artikel des Münchner Musikwissenschaftlers Dr. D. Niesemann auf, deren einer von der jüngsten Komponistengeneration in Russland handelt, während der andere über das musikalische Schicksal in Sowjetrußland berichtet. Sehr interessant, besonders vom russischen Standpunkte aus in der Wertung der russischen Tonkunst gegenüber der internationalen Weltmusik, ist eine biographische Skizze des russischen Modernisten Strjabin aus der Feder Prof. Bjeljaeffs. Der russischen Opernkultur dient eine ausführliche Abhandlung Dr. Engländer's (Dresden), während die neuere russische Musikliteratur durch Dr. Niesemann (München) und Dr. Steinhard (Prag) entsprechende Würdigung findet. Besprechungen und Kritiken, letztere auch über Musikereignisse in der Provinz, ergänzen den Inhalt des Schlußheftes, dem eine Inhaltsangabe des Gesamt-Jahrganges beigegeben ist.

„Die Czardasfürstin“. Diese Operette ist nicht nur Kálmán's beste Schöpfung, sondern auch eines der besten Werke der modernen Operette überhaupt. Der verschwenderische Reichtum an Melodien, die Farbenpracht des orchestralen Gewandes und die selten wirksame Abwechslung im Rhythmus machen sie zum immer wieder gern gehörten Repertoirestück. So hat auch die sonntägliche Neueinstudierung der „Czardasfürstin“ lebhaften Anklang gefunden, trotzdem die Titelrolle diesmal nicht in den Händen der berühmten Maffray lag. Frau Verta Siklojns „Zlva Barcsu“ ist zwar nicht von der leidenschaftlichen Glut und dem mitreißenden Temperament des Berliner Operettensstars erfüllt, wirkt aber doch überzeugend genug im Affekte leidenschaftlicher Gefühlsäußerungen des Schmerzes und der Freude; und sieht vor allem wunderbar schön aus. Da fast alle Rollen der Operette glänzend besetzt waren, allen voran das tolle Operetten-Ausgelassenheit vertretende Paar Komtesse Elafi — Graf Boni (Hel. Ferry) — Herr Gabel und Herr von Bruch als gewandter Spielleiter, sowie Herr Waigand als temperamentvoller musikalischer Dirigent ihres Amtes walteten, gab es wieder einmal einen wirklich gelungenen und stimmungsvollen Operettenabend. — ok.

„Im weißen Röhl“, das immer noch gefällige Lustspiel der guten Firma Blumenthal u. Radelburg, hat bei der Ausführung am Samstag im Neuen deutschen Theater wiederum eine erstaunliche Lebensfähigkeit und -fähigkeit bewiesen. Vielleicht verdankt dies das Werk hauptsächlich der Art der deutschen Literatur an Lustspielen überhaupt. Gespielt wurde recht brav, insbesondere die Vertreter des österreichischen Volks und Dialekts, die Medvessi als Köchlein und Komnowski als Leopold mit dem Hanger, stellten erfreuliche Figuren auf die Bühne. Das Reichsdeutsche scheint dem Ensemble ziemlich aus der Hand zu liegen und echte Berliner hätten wahrscheinlich von den Besuchern des „weißen Röhl's“ höchstens den Giesecke (Max Lieb) als Landsmann anerkannt. Herr Lieb verfügt auch über den für diese Rolle unumgänglich notwendigen trockenen Humor, Marke Friedrichs. Die übrigen Darsteller zeigten sich durchwegs fähig, eine bemerkenswert gute Typisierung Herr Koch als Privatgelehrter. dt.

„Das hohe G“. Diesem lustigen Dreakter (von Franz Erß und Hans Regina Rad) wurde bei der Erstaufführung im Deutschen Dilettantenverein (Reinholdtheater) eine Darstellung zuteil, der man nicht viel von Dilettantismus ansah. Die Handlung der Komödie ist höchst einfach und gerät eigentlich ins Fahrwasser der Ainosentimentalität. Aber im Grunde ist sie nur Vorwand für ein paar wirklich dankbare Rollen. Der Freizeithilfe Fritz Lehmann wird vom Theateragenten Salo Pinus entdeckt. Er hat Geld in der Tasche und das Zeug zum Heldentenor. Als Frédéric Leman wird er vor Salo Pinus mit aller Mitteln der Reklame zum weltberühmten Star gepreßt: denn Salo Pinus „macht alles“. Aber die Zehnsucht nach Ruhm, der Tochter seines früheren Chefs, treibt ihn in den Freizeithaus zurück. Der ist aber mittlerweile, samt Anna, in den Besitz seines einstigen Kollegen Kaver Gellhofer übergegangen. Und so gelingt es seinem Manager am Ende doch, ihn wieder für die Kunst einzufangen: denn Salo Pinus „macht alles“. Für diesen Salo Pinus vor allem hat die Vereinshilfe in Hermann Kettler einen routinierten Vertreter mit echtem Komikertalent. Auch Rudi Womela als Fremdwortsalauernder Wiener Freizeithilfe weiß seine Sache geschickt anzupacken. Dasselbe gilt auch von Anton Veda's Lehrlingen Mize, Waldemar Demut's Brühmelshausen, dem Freizeithaus mit der Gehirnerkrankung, von der Freizeithausgattin Rosa Thalberg (die entschieden zum Fach der komischen Alten inkliniert) und noch einigen andern. Das Publikum war sehr amüsiert und nahm die Aufführung — deren Erträgnis dem Deutschen Schulpfennigverein zugute kommt — freundlich auf. mar.

„Der Kustall“. Das letzte Heft des Jahrganges 1923 dieser musilliterarischen Zeitschrift zeichnet sich wie alle früheren durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes aus; es ist als Sonder-Doppelnummer der jung-russischen Musik gewidmet. Unter den zu diesem Thema veröffentlichten Aufsätzen fallen zunächst zwei lehrreiche Artikel des Münchner Musikwissenschaftlers Dr. D. Niesemann auf, deren einer von der jüngsten Komponistengeneration in Russland handelt, während der andere über das musikalische Schicksal in Sowjetrußland berichtet. Sehr interessant, besonders vom russischen Standpunkte aus in der Wertung der russischen Tonkunst gegenüber der internationalen Weltmusik, ist eine biographische Skizze des russischen Modernisten Strjabin aus der Feder Prof. Bjeljaeffs. Der russischen Opernkultur dient eine ausführliche Abhandlung Dr. Engländer's (Dresden), während die neuere russische Musikliteratur durch Dr. Niesemann (München) und Dr. Steinhard (Prag) entsprechende Würdigung findet. Besprechungen und Kritiken, letztere auch über Musikereignisse in der Provinz, ergänzen den Inhalt des Schlußheftes, dem eine Inhaltsangabe des Gesamt-Jahrganges beigegeben ist.

„Im weißen Röhl“, das immer noch gefällige Lustspiel der guten Firma Blumenthal u. Radelburg, hat bei der Ausführung am Samstag im Neuen deutschen Theater wiederum eine erstaunliche Lebensfähigkeit und -fähigkeit bewiesen. Vielleicht verdankt dies das Werk hauptsächlich der Art der deutschen Literatur an Lustspielen überhaupt. Gespielt wurde recht brav, insbesondere die Vertreter des österreichischen Volks und Dialekts, die Medvessi als Köchlein und Komnowski als Leopold mit dem Hanger, stellten erfreuliche Figuren auf die Bühne. Das Reichsdeutsche scheint dem Ensemble ziemlich aus der Hand zu liegen und echte Berliner hätten wahrscheinlich von den Besuchern des „weißen Röhl's“ höchstens den Giesecke (Max Lieb) als Landsmann anerkannt. Herr Lieb verfügt auch über den für diese Rolle unumgänglich notwendigen trockenen Humor, Marke Friedrichs. Die übrigen Darsteller zeigten sich durchwegs fähig, eine bemerkenswert gute Typisierung Herr Koch als Privatgelehrter. dt.

„Das hohe G“. Diesem lustigen Dreakter (von Franz Erß und Hans Regina Rad) wurde bei der Erstaufführung im Deutschen Dilettantenverein (Reinholdtheater) eine Darstellung zuteil, der man nicht viel von Dilettantismus ansah. Die Handlung der Komödie ist höchst einfach und gerät eigentlich ins Fahrwasser der Ainosentimentalität. Aber im Grunde ist sie nur Vorwand für ein paar wirklich dankbare Rollen. Der Freizeithilfe Fritz Lehmann wird vom Theateragenten Salo Pinus entdeckt. Er hat Geld in der Tasche und das Zeug zum Heldentenor. Als Frédéric Leman wird er vor Salo Pinus mit aller Mitteln der Reklame zum weltberühmten Star gepreßt: denn Salo Pinus „macht alles“. Aber die Zehnsucht nach Ruhm, der Tochter seines früheren Chefs, treibt ihn in den Freizeithaus zurück. Der ist aber mittlerweile, samt Anna, in den Besitz seines einstigen Kollegen Kaver Gellhofer übergegangen. Und so gelingt es seinem Manager am Ende doch, ihn wieder für die Kunst einzufangen: denn Salo Pinus „macht alles“. Für diesen Salo Pinus vor allem hat die Vereinshilfe in Hermann Kettler einen routinierten Vertreter mit echtem Komikertalent. Auch Rudi Womela als Fremdwortsalauernder Wiener Freizeithilfe weiß seine Sache geschickt anzupacken. Dasselbe gilt auch von Anton Veda's Lehrlingen Mize, Waldemar Demut's Brühmelshausen, dem Freizeithaus mit der Gehirnerkrankung, von der Freizeithausgattin Rosa Thalberg (die entschieden zum Fach der komischen Alten inkliniert) und noch einigen andern. Das Publikum war sehr amüsiert und nahm die Aufführung — deren Erträgnis dem Deutschen Schulpfennigverein zugute kommt — freundlich auf. mar.

„Der Kustall“. Das letzte Heft des Jahrganges 1923 dieser musilliterarischen Zeitschrift zeichnet sich wie alle früheren durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes aus; es ist als Sonder-Doppelnummer der jung-russischen Musik gewidmet. Unter den zu diesem Thema veröffentlichten Aufsätzen fallen zunächst zwei lehrreiche Artikel des Münchner Musikwissenschaftlers Dr. D. Niesemann auf, deren einer von der jüngsten Komponistengeneration in Russland handelt, während der andere über das musikalische Schicksal in Sowjetrußland berichtet. Sehr interessant, besonders vom russischen Standpunkte aus in der Wertung der russischen Tonkunst gegenüber der internationalen Weltmusik, ist eine biographische Skizze des russischen Modernisten Strjabin aus der Feder Prof. Bjeljaeffs. Der russischen Opernkultur dient eine ausführliche Abhandlung Dr. Engländer's (Dresden), während die neuere russische Musikliteratur durch Dr. Niesemann (München) und Dr. Steinhard (Prag) entsprechende Würdigung findet. Besprechungen und Kritiken, letztere auch über Musikereignisse in der Provinz, ergänzen den Inhalt des Schlußheftes, dem eine Inhaltsangabe des Gesamt-Jahrganges beigegeben ist.

„Die Czardasfürstin“. Diese Operette ist nicht nur Kálmán's beste Schöpfung, sondern auch eines der besten Werke der modernen Operette überhaupt. Der verschwenderische Reichtum an Melodien, die Farbenpracht des orchestralen Gewandes und die selten wirksame Abwechslung im Rhythmus machen sie zum immer wieder gern gehörten Repertoirestück. So hat auch die sonntägliche Neueinstudierung der „Czardasfürstin“ lebhaften Anklang gefunden, trotzdem die Titelrolle diesmal nicht in den Händen der berühmten Maffray lag. Frau Verta Siklojns „Zlva Barcsu“ ist zwar nicht von der leidenschaftlichen Glut und dem mitreißenden Temperament des Berliner Operettensstars erfüllt, wirkt aber doch überzeugend genug im Affekte leidenschaftlicher Gefühlsäußerungen des Schmerzes und der Freude; und sieht vor allem wunderbar schön aus. Da fast alle Rollen der Operette glänzend besetzt waren, allen voran das tolle Operetten-Ausgelassenheit vertretende Paar Komtesse Elafi — Graf Boni (Hel. Ferry) — Herr Gabel und Herr von Bruch als gewandter Spielleiter, sowie Herr Waigand als temperamentvoller musikalischer Dirigent ihres Amtes walteten, gab es wieder einmal einen wirklich gelungenen und stimmungsvollen Operettenabend. — ok.

„Im weißen Röhl“, das immer noch gefällige Lustspiel der guten Firma Blumenthal u. Radelburg, hat bei der Ausführung am Samstag im Neuen deutschen Theater wiederum eine erstaunliche Lebensfähigkeit und -fähigkeit bewiesen. Vielleicht verdankt dies das Werk hauptsächlich der Art der deutschen Literatur an Lustspielen überhaupt. Gespielt wurde recht brav, insbesondere die Vertreter des österreichischen Volks und Dialekts, die Medvessi als Köchlein und Komnowski als Leopold mit dem Hanger, stellten erfreuliche Figuren auf die Bühne. Das Reichsdeutsche scheint dem Ensemble ziemlich aus der Hand zu liegen und echte Berliner hätten wahrscheinlich von den Besuchern des „weißen Röhl's“ höchstens den Giesecke (Max Lieb) als Landsmann anerkannt. Herr Lieb verfügt auch über den für diese Rolle unumgänglich notwendigen trockenen Humor, Marke Friedrichs. Die übrigen Darsteller zeigten sich durchwegs fähig, eine bemerkenswert gute Typisierung Herr Koch als Privatgelehrter. dt.

„Das hohe G“. Diesem lustigen Dreakter (von Franz Erß und Hans Regina Rad) wurde bei der Erstaufführung im Deutschen Dilettantenverein (Reinholdtheater) eine Darstellung zuteil, der man nicht viel von Dilettantismus ansah. Die Handlung der Komödie ist höchst einfach und gerät eigentlich ins Fahrwasser der Ainosentimentalität. Aber im Grunde ist sie nur Vorwand für ein paar wirklich dankbare Rollen. Der Freizeithilfe Fritz Lehmann wird vom Theateragenten Salo Pinus entdeckt. Er hat Geld in der Tasche und das Zeug zum Heldentenor. Als Frédéric Leman wird er vor Salo Pinus mit aller Mitteln der Reklame zum weltberühmten Star gepreßt: denn Salo Pinus „macht alles“. Aber die Zehnsucht nach Ruhm, der Tochter seines früheren Chefs, treibt ihn in den Freizeithaus zurück. Der ist aber mittlerweile, samt Anna, in den Besitz seines einstigen Kollegen Kaver Gellhofer übergegangen. Und so gelingt es seinem Manager am Ende doch, ihn wieder für die Kunst einzufangen: denn Salo Pinus „macht alles“. Für diesen Salo Pinus vor allem hat die Vereinshilfe in Hermann Kettler einen routinierten Vertreter mit echtem Komikertalent. Auch Rudi Womela als Fremdwortsalauernder Wiener Freizeithilfe weiß seine Sache geschickt anzupacken. Dasselbe gilt auch von Anton Veda's Lehrlingen Mize, Waldemar Demut's Brühmelshausen, dem Freizeithaus mit der Gehirnerkrankung, von der Freizeithausgattin Rosa Thalberg (die entschieden zum Fach der komischen Alten inkliniert) und noch einigen andern. Das Publikum war sehr amüsiert und nahm die Aufführung — deren Erträgnis dem Deutschen Schulpfennigverein zugute kommt — freundlich auf. mar.

„Der Kustall“. Das letzte Heft des Jahrganges 1923 dieser musilliterarischen Zeitschrift zeichnet sich wie alle früheren durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes aus; es ist als Sonder-Doppelnummer der jung-russischen Musik gewidmet. Unter den zu diesem Thema veröffentlichten Aufsätzen fallen zunächst zwei lehrreiche Artikel des Münchner Musikwissenschaftlers Dr. D. Niesemann auf, deren einer von der jüngsten Komponistengeneration in Russland handelt, während der andere über das musikalische Schicksal in Sowjetrußland berichtet. Sehr interessant, besonders vom russischen Standpunkte aus in der Wertung der russischen Tonkunst gegenüber der internationalen Weltmusik, ist eine biographische Skizze des russischen Modernisten Strjabin aus der Feder Prof. Bjeljaeffs. Der russischen Opernkultur dient eine ausführliche Abhandlung Dr. Engländer's (Dresden), während die neuere russische Musikliteratur durch Dr. Niesemann (München) und Dr. Steinhard (Prag) entsprechende Würdigung findet. Besprechungen und Kritiken, letztere auch über Musikereignisse in der Provinz, ergänzen den Inhalt des Schlußheftes, dem eine Inhaltsangabe des Gesamt-Jahrganges beigegeben ist.

„Im weißen Röhl“, das immer noch gefällige Lustspiel der guten Firma Blumenthal u. Radelburg, hat bei der Ausführung am Samstag im Neuen deutschen Theater wiederum eine erstaunliche Lebensfähigkeit und -fähigkeit bewiesen. Vielleicht verdankt dies das Werk hauptsächlich der Art der deutschen Literatur an Lustspielen überhaupt. Gespielt wurde recht brav, insbesondere die Vertreter des österreichischen Volks und Dialekts, die Medvessi als Köchlein und Komnowski als Leopold mit dem Hanger, stellten erfreuliche Figuren auf die Bühne. Das Reichsdeutsche scheint dem Ensemble ziemlich aus der Hand zu liegen und echte Berliner hätten wahrscheinlich von den Besuchern des „weißen Röhl's“ höchstens den Giesecke (Max Lieb) als Landsmann anerkannt. Herr Lieb verfügt auch über den für diese Rolle unumgänglich notwendigen trockenen Humor, Marke Friedrichs. Die übrigen Darsteller zeigten sich durchwegs fähig, eine bemerkenswert gute Typisierung Herr Koch als Privatgelehrter. dt.

In der Nachmittags-Sitzung des Ausschusses Dr. Ezech ein großzügiges Referat über „Die politische Lage und die Aufgaben der Arbeiterklasse“ das wir morgen wiedergeben werden. Nach Durchführung der Wahlen in die Kreisvertretung und Erledigung der allgemeinen Anträge, wurde die prächtig verlaufene Konferenz, die von 170 Delegierten, davon 50 Frauen, besucht war, und die für die weitere Arbeit der Vertrauensleute Westböhmens von ausschlaggebender Bedeutung sein wird, um 4 Uhr nachmittags unter den Klängen des „Liedes der Arbeit“ geschlossen.

Bereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag des allgemeinen Industrie-Angestellten-Verbandes Reichenberg. Samstag, den 19. Jänner 1924, findet in der „Mania“, Prag II., Semelagasse Nr. 22, zugunsten der Witwen- und Waisenkasse abgehaltene Ortsgruppe eine Unterhaltung mit humoristischen Vorträgen und Tanz sowie auch anderen Belustigungen statt. Anfang: 7 Uhr abend; Entree 10 K und Sener 3 K. (2538)

Turnen und Sport.

Fußball. Nürnberg: Deutschland gegen Oesterreich 4:3 (3:0). Ueberraschender Erfolg der nicht einheitlich aufgestellten Wiener Mannschaft; die dank ihrer Spielfreudigkeit und Energie das bei Halbzeit schon 3:0 verlorene Spiel noch herauszuvermitteln konnte. Gegenverhältnis 10:3 für Oesterreich. Schiedsrichter: Hebal-Prag einwandfrei. 20.000 Zuschauer. — Vissabon: AC. Sparta Prag gegen Benfica 6:0, gegen Sporting Club 2:2. — Paris: Länderkampf Frankreich gegen Belgien 2:0 (1:0). — Luxemburg: Länderkampf Frankreich gegen Luxemburg 2:1. — Barcelona: M.A. gegen FC. Barcelona 1:0 (0:0) und 2:2 (1:0). — Rouen: FC. Rouen gegen Oasas Subspelt 1:3 — Konstantinopel: Terenvaroski gegen Türkisches Nationalteam 3:0. — Die erste Runde des englischen Pokals: Corinthians besiegen die erstklassigen Blackburn Rovers 1:0. — UIC. Budapest gegen Europa in Barcelona 2:4 und 0:2. — Ruffeln SA. Prag in Jm gegen Real Union FC. 1:6 und 1:5. — In Valencia gewann Sombath's AC. gegen Gimnastic Valenc'a 4:0. — München: Bayern gegen Nürnberg 7:1. — Pforzheim: 1. FC. gegen Stuttgarter Kickers 1:2. — Karlsruhe: 1. FC. Freiburg gegen Bönitz 1:0. — Berlin: Norden-Nordwest gegen Minerva 3:1. Union Oberschöneweid gegen Tennis Borussia 7:2. — Hamburg: Union gegen Ottersen 1:0. Rotenburgsort gegen Altona 19 3:2. — Wien, 13. Jänner, Hertha gegen Forts-dorf 4:2 (2:0).

Eishockey. Prag: Sparta gegen Wiener Eislaufverein 4:0 (1:0, 2:0). Gespielt dreimal 15 Minuten. Sparta heute verdient 3000 Zuschauer. — Eishockeymeisterschaft des O. S. runden vom Präsidenten der Republik g'stiffeten Pokal. Böhmer 07 gegen Union 2:Now 5:0 (2:0); Slavia Ref. gegen SA. S'ratonic 7:2 (4:0); Slavia I gegen Slavia II 11:0 (6:0); Slavia I gegen Böhmer 17:0 (8:0). Tore: Kronel, Nrolovsky und Wilda. Freundschafstspiele: S. J. A. und Slavia Ref. gegen SA. S'ratonic 5:2 (2:1). — Olmütz: Moravia Slavia Brünn gegen SA. D'omouc 4:1. — Trebitz: SA. Trebitz gegen Dbl. SA. 27:0.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Mechenmaschinen, I. Edgar, Melazanka 2a. 2535

12 Photographien für K6 nur im Photo-Studio Prag, Barablske nam. 15 1974

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: C. Holla.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt Gärtnert & Co., Bodenbach a. E. C. m. b. H.

Gesamtdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neuere Gg. und Giesmaschinen mit einer Kapazität von 200.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postsparkasse Nr. 127.263